Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 5./38 1110

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 76 **Brockau, Dienstag, den 28. Juni 1938** **38. Jahrgang**

Bolschewistische Brandstifter

Europa durchschaut die verbrecherischen Quertreibereien Moskaus

Die berufsmäßigen Kriegshetzer haben wieder einmal eine Lage heraufbeschworen, die äußerst ernst, glücklicherweise aber auch äußerst klar ist. In ihrer militärischen Bedrängnis ließ die rotspanische „Regierung" durch ihre Vertreter in Paris und in London „ankündigen", daß sie als Antwort auf die nationalspanischen Luftangriffe „Repressalien" gegen die Städte in Nationalspanien „und auch gegen weiter liegende Ziele", nämlich Städte und Schiffe in den Ländern, die General Franco „unterstützen", durchführen werde. Diese verbrecherische Ankündigung ist von den Regierungen Englands und Frankreichs unter ernsten Warnungen mißbilligt worden. Daraufhin hat Barcelona dann den Rückzug angetreten.

Bei der Ablehnung, die die rotspanische Ankündigung in Paris und London gefunden hat, muß man sich vergegenwärtigen, daß diese zunächst an den sowjetspanischen Geschäftsträger gerichtete Warnung sich in Wahrheit an den großen Hintermann der spanischen Bolschewisten, nämlich an den Kreml in Moskau, wendet. Auch in der Auslandspresse wird mehrfach darauf hingewiesen, daß das provokatorische Manöver Barcelonas von Moskau inszeniert worden ist, und die Marionetten Moskaus in Barcelona lediglich die Aufgabe hatten, noch einmal einen praktischen Versuch zur Entzündung eines Weltbrandes zu unternehmen. Das teuflische Spiel ist mißglückt. Die Karten liegen offen auf dem Tisch, und die Welt kann abermals rückschauend feststellen, daß eine große Gefahr für den Frieden abgewendet worden ist. Ein solches Beginnen hat jedoch nur dann Zweck, wenn man endlich daraus die notwendigen Schlußfolgerungen zieht.

Vor allem scheint das Echo aus Italien in Barcelona ernüchternd gewirkt zu haben, hat doch die italienische Presse sofort klargestellt, daß Italien nicht eine Minute säumen werde, Aktionen gegen seine Schiffe und gegen seine Häfen mit der Sprache der Kanonen zu beantworten. Immer wieder wird in Rom darauf hingewiesen, daß das neue Manöver Barcelonas ganz den bekannten Methoden der Komintern entspricht, außerdem wird zum Ausdruck gebracht, daß auch Frankreich nicht ganz unbeteiligt sein dürfte.

Auf frischer Tat ertappt

Der Londoner Korrespondent des „Messaggero" betont, es handele sich um einen in Paris aufgezogenen, aber in Moskau ausgeheckten Bluff, der zwar von Anfang an dazu bestimmt gewesen sei, ohne praktische Wirkungen zu verpuffen, aber deswegen nicht weniger gefährlich gewesen sei und ernst genommen werden mußte. „Tevere" erklärt, er habe zwar keine Beweise, um Frankreich direkt der Urheberschaft dieses Manövers zu bezichtigen, Frankreich sei aber so oft auf frischer Tat ertappt worden, wenn es sich darum handelte, wegen der spanischen Frage Unfrieden zwischen Italien und England zu säen, daß man auch diesmal wohl nicht fehlgehe, wenn man behaupte, daß die Franzosen Barcelona zu seinem Schritt in London veranlaßt hätten.

Die Londoner Presse bestätigt, daß die britische Regierung auf die Gerüchte über die Vergeltungsmaßnahmen der Bolschewisten Schritte ergriffen habe, in denen sie klargestellt habe, daß sie diese Maßnahmen nicht billige. Man glaube, „daß dies ausreiche, um Barcelona von den geplanten Vergeltungsmaßnahmen abzuhalten". Uebereinstimmend berichten die Blätter, daß unter der Drohung Barcelonas mit Vergeltungsmaßnahmen im Falle weiterer Bombenangriffe auf rotspanische Häfen der Bombenabwurf über italienischem Gebiet zu verstehen sei. — Der diplomatische Mitarbeiter des marxistischen „Daily Herald" stellt es so hin, als ob es sich nur um eine „Andeutung" der rotspanischen Machthaber gehandelt habe. Letztere hätten mit dieser „Andeutung" „die britische und französische Regierung aus ihrer Trägheit aufscheuchen wollen, was jetzt auch erreicht sei".

Im Leitartikel der „Daily Mail" heißt es, die rotspanische Drohung beweise, daß Sowjetrußland wieder einmal versuche, einen Brand in Europa anzulegen. Das selbstmörderische Geschwätz der spanischen Roten sei offenbar von deren Sowjetfreunden und Soufleuren eingegeben worden. Es entspreche der schon zur Genüge bekannten Taktik der Sowjets, in dem Augenblick, wo die Mächte eine entschiedenere Haltung in der Nichteinmischungspolitik einnehmen, erneut zu versuchen, ein internationales Abkommen über Spanien zu Fall zu bringen.

Von den französischen Zeitungen weisen „Jour" und „Excelsior" unter Aufzählung von Daten nach, daß die Roten in Barcelona stets, wenn sie eine Verständigung zwischen England und Italien befürchteten, zu, wie es „Jour" nennt, groben Erpressungen und Verzweiflungsgesten ihre Zuflucht genommen haben. Jeden Versuch der Mächte, zu einer europäischen Beschwichtigung zu gelangen, beantworte Barcelona mit Machenschaften, einen europäischen Zusammenstoß hervorzurufen. Der Direktor des „Jour" verlangt bei dieser Gelegenheit erneut vom französischen Ministerpräsidenten, seine vor 17 Tagen begonnene Untersuchung der Bombenabwürfe auf französisches Gebiet der französischen Oeffentlichkeit mitzuteilen.

Die polnische Presse stellt fest, die gesamte europäische Presse sehe in dem Verzweiflungsmanöver Barelonas die Hand der Komintern. Barcelonas Drohungen würden für die öffentliche Meinung in den Staaten, die bisher Rotspanien gegenüber eine gewisse Rücksicht nahmen, eine erneute Warnung sein. Außerdem seien sie ein neues Argument, dies große Land endlich gründlich von der roten Anarchie zu säubern.

Nationale Erfolge an allen Fronten

Die nationalspanischen Truppen haben an den verschiedenen Fronten bolschewistische Gegenangriffe zurückgeschlagen und dabei zahlreiche Gefangene gemacht. Die nationale Luftwaffe hat erneut die militärischen Objekte von Valencia und Alicante bombardiert.

In Saragossa erklärte der Oberbefehlshaber der Ternelfront, General Varela, den Frontberichterstattern, daß die Bolschewisten im Abschnitt Sarrion den Nationalen eine entscheidende Schlacht zu liefern beabsichtigen, um den nationalen Durchbruch an der Hauptstraße Richtung Sagunt zu verhindern. Der Feind habe in den letzten Tagen bei Sarrion große Truppenmengen zusammengezogen, worunter sich auch Polizeibrigaden als Sturmtruppen befinden würden.

Handelsschiff-Bewaffnung unerwünscht

Neue Bombenangriffe auf englische Schiffe.

Im Unterhaus wurde an Chamberlain die Frage gerichtet, ob die Regierung Firmen, deren Schiffe spanische Häfen anliefen, Schwierigkeiten bereiten würde, wenn sie ihre Schiffe mit Flakgeschützen oder Maschinengewehren ausrüsteten.

Der Ministerpräsident erwiderte, er habe bereits gesagt, daß die Regierung eine solche Maßnahme nicht wünsche und auch nicht unterstütze.

Einer der Fragesteller verwies darauf, daß erneut zwei englische Schiffe von Bomben getroffen worden seien. Er fragte, ob die Regierung auch jetzt nicht bereit sei, an einer Ausrüstung britischer Handelsschiffe mit Maschinengewehren mitzuarbeiten.

Chamberlain erwiderte, daß die Ausrüstung von Handelsschiffen mit Flakgeschützen bauliche Veränderungen der Schiffe notwendig mache. Die Waffen könnten wirksam nur unter baulichen Veränderungen angebracht werden.

Englischer Dampfer in Alicante getroffen

Einer Havasmeldung aus Valencia zufolge ist der Hafen von nationalspanischen Flugzeugen bombardiert worden. Ein Matrose des britischen Dampfers „Arlon" sei bei dieser Gelegenheit getötet und der dritte Offizier verletzt worden. — Eine Londoner Meldung Reuters besagt, daß bei einer Bombardierung der militärischen Anlagen Alicantes der englische Dampfer „Farnham" getroffen worden sei, wobei drei Angehörige der Besatzung ums Leben kamen.

Tschechische Schikanen

Der Festzug des Egerländer Gauturnfestes verboten.

In Marienbad wurde das 4. Gauturnfest des Egerländer Jahnmal-Turngaues abgehalten. 8000 Gäste, darunter die Abgeordneten Frank und Wollner, waren nach der festlich geschmückten Kurstadt gekommen. Ueber 6000 Turner und Turnerinnen traten zu den Wettkämpfen an. Die eintreffenden Gäste und Turner durften auf Befehl der tschechischen Staatspolizei nur in kleinen Gruppen den Bahnhof verlassen, damit nicht der Eindruck erweckt würde, es könnte sich um geschlossene Formationen handeln.

Die Fahnen der Turnvereine durften nur zusammengelegt und verhüllt getragen werden. Die tschechische Polizei hatte weiter das Singen und Musizieren in der Stadt verboten. Diese Verbote lösten um so größere Erbitterung aus, als tags zuvor eine größere Gruppe tschechischer Burschen und Mädel unangetastet singend Marienbad durchziehen durfte. Wenige Stunden vor der Eröffnung des Festes wurde auch der vorgesehene Festzug durch die Stadt durch die tschechische Staatspolizei verboten.

Der Obmann des Turngaues, Richard Dobl aus Asch, sagte deshalb in einer kurzen Begrüßungsansprache an die Turnerschaft: Jedem Deutschen geht es bitter ans Herz, wenn er als Deutscher auf deutschem Boden nicht seine Rechte ausüben darf.

Die Wettkämpfe ließen die hohe Stufe turnerischer Erziehung und die absolute Disziplin der Jugend des Egerlandes erkennen. Noch erstaunlicher als die ganzen hervorragenden Einzelleistungen waren die großartigen Mannschaftsleistungen der Jugend. Selbstbewußtsein, Disziplin, Einsatzbereitschaft und der Wille zur Leistung sind heute die Tugenden, die die Egerländer Jugend kennzeichnen. In feierlicher Weise wurden den Turnbezirken Sturmfahnen übergeben. Nach den Wettkämpfen vereinigte ein festlicher Abend die Festteilnehmer und die Bevölkerung Marienbads.

Konrad Henlein in Süd-Mähren

Der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, nahm am Gauturnfest in Dürnholz westlich von Nikolsburg in Süd-Mähren teil, wo er von 25 000 Menschen gefeiert wurde. In Erwiderung auf die Begrüßungsansprache brachte Konrad Henlein zum Ausdruck, man müsse Freunden und Feinden zeigen, daß es mit der Zwietracht im Sudetendeutschtum endgültig vorbei ist. Bei dem Fest, zu dem sich auch mehrere sudetendeutsche Abgeordnete eingefunden hatten, kam es wiederholt zu Zwischenfällen, als Geheimpolizisten Festteilnehmer stellten und sich weigerten, ihre Legitimationen zu zeigen.

Auch der Gau Ober-Eger veranstaltete eine Großkundgebung der jungen Turnerschaft, und zwar in Elbogen südwestlich von Karlsbad. Er unterstrich, daß die Sudetendeutschen als ein Teil des Gesamtdeutschtums an einem entscheidenden Zeitabschnitt stehen, in dem ein höherer Wille ihnen die Möglichkeit gebe, die Geschicke der deutschen Volksgruppe entscheidend zu gestalten.

Mit dem Gesang des Liedes „Heilig Vaterland" und einem Vorbeimarsch der 10 000 Jungen und Mädel fand die Kundgebung ihr Ende.

Neue Gewaltmaßnahmen angekündigt

Drohungen des tschechischen Justizministers.

Auf einer demokratischen Versammlung in der Nähe von Preßburg hielt am Sonntag Justizminister Dr. Derer eine Rede, in deren Verlauf er neue Gewaltmaßnahmen gegen die Volksgruppen ankündigte.

Er führte u. a. aus: Man dürfe auf keinen Fall dulden, daß jemand die Grundlage des Staates untergrabe. Die Demokratie müsse stark und energisch gegen gegnerische Elemente auftreten. Die Regierung sei entschlossen, so betonte Dr. Derer, jeden Versuch einer Verfassungsänderung zunichte zu machen. „Die Angestellten des Staates, der staatlichen Unternehmungen und Institutionen sowie auch alle Gemeinde- und Kirchenfunktionäre, die einen Teil ihres Gehaltes aus der Staatskasse beziehen", führte

Blütenlese toller Schwindelmeldungen

„Der Anschluß hat das Klima in Oesterreich verschlechtert."

Die „Wiener Neueste Nachrichten" geißeln in einem Artikel „Wie sie lügen" die internationale Lügenhetze, die sich in den letzten Tagen wieder verstärkt mit dem Thema Oesterreich beschäftigt. Das Blatt schreibt u. a.:

„Von Zeit zu Zeit schwillt die internationale Lügenhetze turmhoch an. Das geschieht nicht zufällig. Sie ist ein bewährtes Instrument der Politik und richtet sich präzis nach den Bedürfnissen der politischen Kräfte, die zwischen Moskau und New York die Drähte der Volksfront-Offensive gegen die autoritären Staaten ziehen. Sie ist ein Teil der Vorbereitung des Krieges im Frieden. Amerikanische Flugzeuge und Bombenlieferungen sind ein anderer Teil davon. Die Finanzquellen sind die gleichen, das Material aber kommt aus dem abgründigen Haß des Weltjudentums und aus seiner wahrhaft überragenden Erfindungs- und Verleumdungskunst.

Das Hauptobjekt der internationalen Lügenflut ist in den letzten Tagen Oesterreich. Wir haben im Verlauf der Dollfuß- und Schuschnigg-Jahre Gelegenheit genug gehabt, die Presselüge in nächster Nähe zu beobachten. Die Wiener jüdische Presse hat damals eine führende Rolle gespielt und die Lügen — so dumm sie auch waren — haben im Ausland stets den stärksten und wohlwollendsten Widerhall gefunden. Dreister und absurder denn je sind die Schwindelmeldungen der Auslandspresse. Wäre nicht ihr Ziel und auch ihr Ergebnis die Vergiftung der Beziehungen zwischen den Völkern, dann könnte man darüber lachen. Was da erfunden und erlogen wird und dann die Runde durch das Zeitungssystem einer ganzen Welt macht, ist wahrhaft grotesk. Höhepunkte der Verlogenheit werden erklommen, die an die Greuelhetze der Februartage erinnern."

Das Blatt gibt dann eine Blütenlese solcher Schwindelmeldungen. So sei gelogen worden, daß Wien durch den Anschluß seinen Scharm verloren habe; dann wieder werde behauptet, die Stadt, die einst ein „blühender Garten" gewesen sei, sei nunmehr in eine „riesige Festung" verwandelt worden; werde der Unsinn verzapft, daß der Führer in Wien mit Himmler, Goebbels und den Generälen über die „Austritte aus der Partei" berate; daß beim Hochwasser in der Steiermark auch ein „Judenbataillon" eingesetzt worden sei; daß Wien seit dem 1. Juni ohne Semmeln sei; daß 60 000 politische Häftlinge gefangengehalten würden und daß in Oberösterreich „Bauernunruhen" ausgebrochen seien, weil die Abholzung des Landes das Klima verändert und den Ackerbau gefährdet habe.

Zum Schluß schreibt das Blatt: „Wenn irgendwo in der Welt noch Vernunft besteht, dann müßten — so sollte man meinen — Lügen von dieser Dicke sich schließlich und endlich gegen ihren Verbreiter selbst wenden. Raffiniert jedenfalls sind sie nicht, sie sind nur frech und sie zeigen, daß die jüdischen Hetzer, die hinter ihnen stehen, in ihrer blinden Wut immer mehr den Verstand verlieren.

Uns, vor deren Augen sich das Gegenteil dessen, was die Auslandspresse ihren unglücklichen Lesern vorsetzt, täglich und stündlich abspielt, kann all der Unsinn nur zum Lachen reizen. Wie wär es, wenn wir einmal die eine oder andere Lügenmeldung probeweise verwirklichten und tatsächlich die 60 000 Juden hinter Schloß und Riegel setzten, deren Schicksal die jüdische Auslandspresse so lebhaft beklagt? Das Ansehen der sogenannten Weltpresse ist bei uns auf den Nullpunkt gesunken. Ewig kann es nicht dauern, bis die Lügenhetze auch von den breiten Massen derjenigen Länder durchschaut wird, in denen diese Art von Zeitungen erzeugt und verkauft werden. Dann wird allerdings auch dort ein Klimawechsel eintreten. Bis dahin sollen sie halt weiterlügen. Wir können sie nicht daran hindern, aber wir wollen sie von Zeit zu Zeit an den Pranger stellen.

der Vertreter der Demokratie wörtlich aus, „werden vor die Disziplinargerichte gestellt werden, wenn sie gegen die Einheit und Souveränität der Staatsform oder die verfassungsmäßige Grundlage des Staates verstoßen oder solchen Organisationen angehören, welche gegen die Einheit und Souveränität der Republik gearbeitet haben." Nach den Gemeindewahlen sei die Regierung entschlossen, der Destruktion ein Ende zu machen, denn in der tschechoslowakischen Republik müsse endlich Ordnung herrschen.

Am Schluß seiner Rede erklärte Dr. Derer, die Slowaken müßten mit den Tschechen zusammenhalten, und verurteilte das Bündnis der Slowakischen Volkspartei mit jenen, die der Vorsitzende der Regierung als die ehemaligen und künftigen Feinde der Slowaken bezeichnet hat.

Ausbau durch Reichsautobahnen

Dr. Todt über die Wirtschaftlichkeit der Straßen des Führers.

In diesen Tagen jährt sich zum 5. Male der Tag, an dem der Führer Dr. Fritz Todt zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen ernannt hat. Dr. Todt gewährte aus diesem Anlaß einem Vertreter des DNB. eine Unterredung, bei der er sich hauptsächlich über die Wirtschaftlichkeit der Reichsautobahnen äußerte und dabei folgendes ausführte:

In den Jahren vor der Machtergreifung hatte die nationalsozialistische Bewegung auch gegen die Ueberheblichkeit aller Besserwissenden den Kampf zu führen, die die Pläne Adolf Hitlers als unsinnig und undurchführbar hinstellten. Das Projekt, Deutschland durch die Schaffung eigener Autobahnen das modernste Straßennetz der Welt zu geben und damit gleichzeitig die im Aufbauprogramm des Führers an erster Stelle stehende Motorisierung vorwärts zu treiben, stieß ebenfalls auf kurzsichtige und ablehnende Haltung.

Waffe im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Bei einer Untersuchung über die Wirtschaftlichkeit der Autobahnen muß man sich die Wirtschaftslage des Reiches zur Zeit der Machtübernahme vor Augen führen. Sie ist gekennzeichnet durch ein Uebermaß an Arbeitslosen, das zu Beginn des Jahres 1933 mit 6½ Millionen Menschen beziffert wurde. Die Beseitigung dieses unerträglichen, den Bestand des Staates bedrohenden Zustandes war demnach das Gebot der Stunde.

Wenn heute die Arbeitslosigkeit in Deutschland vollkommen beseitigt ist, so hat das Werk der Reichsautobahnen einen gewaltigen Anteil daran. Für das riesige Bauvorhaben, an das einige Jahre vorher kein Mensch gedacht hatte und für das keine Pläne vorbereitet waren, wurden schon im Jahre 1934 Monat für Monat durchschnittlich 10 000 Arbeiter neu eingestellt. Diese Arbeit brachte den ersten großen Einbruch in die Front der Arbeitslosigkeit.

Aber auch nach Beseitigung der Arbeitslosigkeit sind die Reichsautobahnen unter Berücksichtigung der Entwicklung des Kraftverkehrs ein denkbar günstiges wirtschaftliches Unternehmen. Hierfür folgende Belege:

1000 Kilometer Reichsautobahnen kosten rund 600 bis 700 Millionen Reichsmark. Rechnet man rund 5 Prozent für Verzinsung, Tilgung und Unterhaltung, so ergibt sich für den Bauaufwand dieser 1000 Kilometer ein Kapitaldienst von 30 bis 35 Millionen Reichsmark. Dieser Betrag wird vom Kraftverkehr durch die Abgabe von 4 Reichspfennig je Liter Treibstoff gedeckt. Demgegenüber spart der Kraftverkehr schon heute infolge geringeren Treibstoff- und Reifenverbrauchs einen Betrag von 20 bis 25 Millionen Reichsmark je 1000 Kilometer Autobahnen. Zu dieser volkswirtschaftlichen Ersparnis tritt eine weitere hinzu, die sich aus der Verminderung des Unfallrisikos für den Verkehr ergibt, die nochmals auf 5 bis 10 Millionen Reichsmark jährlich je 1000 Kilometer Reichsautobahnen geschätzt werden kann. Die Gesamtersparnis entspricht demnach schon jetzt mit etwa 30 Millionen Reichsmark fast dem Kapitaldienst der Autobahn-Anlage und wird bei wachsendem Verkehr immer größer.

40 v. H. Betriebskostenersparnis

Die Betriebskostenersparnisse wurden auf Grund von Vergleichsfahrten mit Meßfahrzeugen verschiedenster Art ermittelt. Benzinverbrauch, Abnutzung der Fahrzeuge, ferner Einzelheiten wie Zahl der Bremsbenutzungen, der Kupplungen, der Gashebeldrucke u. a. m. wurden festgestellt mit einem Ergebnis, aus dem die Ueberlegenheit der Reichsautobahnen in jeder Hinsicht erhellt, zumal die Versuche in dem verschiedenartigsten Gelände unter Benutzung aller möglichen Typen angestellt wurden. Eine besondere Ueberraschung war die Höhe der Betriebskostenersparnis bei mäßiger Geschwindigkeit, die bis zu 40 Prozent beträgt.

Bekanntlich benutzt der Fernlastverkehr die Autobahn, wo immer es nur möglich ist. Auch bei den Lastkraftwagen zeitigten die Versuche das nun schon zur Regel gewordene Ergebnis, daß die Reichsautobahn einen schnelleren und sparsameren Betrieb ermöglicht als die Reichsstraßen. Es ergibt sich daher die Möglichkeit einer stärkeren Ausnutzung des Fahrzeuges. So erklärt sich die Neigung des Fernlastkraftverkehrs zu schwereren Anhängern und zu Anhängerpaaren.

Die Ergebnisse der ersten Vergleichsfahrten sind derartige, daß sogar die Anhänger und die Kenner der Vorzüge der Reichsautobahnen überrascht sind. Die Reihe der Vergleichsfahrten ist noch nicht abgeschlossen. Die folgenden Fahrten werden mit windschlüpfrigen Fahrzeugen, mit Lastwagen und Schleppern und mit Krafträdern aller Art durchgeführt.

Unfallstatistik zeigt ständige Besserung

Sehr aufschlußreich für die Wirtschaftlichkeit sind auch die Zahlen über die Unfallhäufigkeit und die Verkehrsbelastung der Reichsautobahnen:

Nach den Angaben des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei entfielen im Durchschnitt des Jahres 1937 je 100 Kilometer und je Vierteljahr 18,3 Verkehrsunfälle auf die Reichsstraßen außerhalb geschlossener Ortsteile und 13,1 Verkehrsunfälle auf die Reichsautobahnen. Die durchschnittliche Verkehrsbelastung der Reichsautobahnen betrug 1937 etwa das drei- bis vierfache derjenigen des deutschen Reichsstraßennetzes. Somit ergibt sich eine Verkehrsunfallhäufigkeit auf den Reichsautobahnen von nur rund einem Viertel bis einem Sechstel derjenigen auf den Reichsstraßen.

Die Unfallhäufigkeit je 100 Kilometer Reichsautobahn ist vom Jahre 1936 bis zum Jahre 1937 beträchtlich gefallen, obwohl die Verkehrsbelastung wesentlich angestiegen ist. Diese Abnahme dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Fahrweise den Anforderungen auf den Autobahnen besser angepaßt wurde.

So zeigt sich bereits nach 5 Jahren, daß das Werk der Reichsautobahnen nicht bloß vom politischen und verkehrstechnischen Standpunkt, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus von größter Bedeutung und auch durchaus rentabel ist.

Im Dienst von Volk und Reich

Danktelegramme des Führers und Görings an die Kölner Universität.

Der Führer hat auf das Begrüßungstelegramm aus Anlaß der 550-Jahr-Feier der Kölner Universität mit Dank geantwortet und die besten Wünsche für die Zukunft der Universität ausgesprochen. Die ehrwürdige Ueberlieferung der rheinischen Hochschule sei ihm Bürgschaft, daß die Universität ihre Sendung im Dienst von Volk und Reich auch künftig erfüllen werde.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring stellte in seiner Antwort fest, die Universität Köln sei ein Bollwerk deutschen Geistes in der Westmark, zugleich aber auch Mittlerin geistigen Austausches mit den westlichen Nachbarländern. Die Universität Köln möge sich stets dieser Aufgabe bewußt sein.

Ueberwachung der Arbeitsbedingungen

Aufgabengebiet der Treuhänder der Arbeit erweitert.

Die Durchführung der Reichsverteidigungsaufgaben und des Vierjahresplanes verlangt die genaue Innehaltung der vom Führer aufgestellten Grundsätze für die Führung der Lohnpolitik. Die Organe des Staates zur Durchführung der Lohnpolitik sind die Reichstreuhänder der Arbeit. Ihre Vollmachten haben sich bisher nur auf die Festlegung von Mindestbedingungen durch die Tarifordnungen erstreckt, deren Innehaltung sie zu überwachen haben. Im übrigen waren die Arbeitsbedingungen ihrer Fürsorge entzogen.

Nunmehr hat der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, die Reichstreuhänder beauftragt, ihre Aufmerksamkeit künftig allen Arbeitsbedingungen zuzuwenden. Die Treuhänder der Arbeit können ferner in den vom Reichsarbeitsminister bestimmten Wirtschaftszweigen für alle Gebiete des Arbeitsentgelts und der sonstigen Arbeitsbedingungen bindende Anordnungen treffen.

Sicherung der Marine-HJ.

Wichtige Verordnung für den Wassersport.

Im Hinblick auf die in diesem Sommer besonders zahlreichen Wassersportveranstaltungen der Jugend hat der Jugendführer des Deutschen Reiches die nachfolgenden Sicherungsbestimmungen getroffen, die sofort in Kraft treten. Es heißt dort:

„Die wassersporttreibende Jugend wurde nach den Vereinbarungen mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches und dem Reichssportführer in die Hitler-Jugend übergeführt. Ihre Betreuung erfordert folgende Maßnahmen:

1. Alle wassersporttreibende Jugend zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr muß der Marine-HJ. angehören.

2. Damit gelten die Sicherungsbestimmungen der Marine-HJ. bei allem Wassersport auch für sie. Das gilt besonders für das in der MHJ. befohlene Anlegen von Schwimmwesten bei der Ausübung des Segelsports.

3. Die wassersportlichen Wettkämpfe finden in Zukunft im Rahmen der Wettkämpfe der MHJ. statt.

Ausführungsbestimmungen erläßt der Marinefachbearbeiter des Amtes für körperliche Ertüchtigung in der Reichsjugendführung.

Verständigungswille der Jugend

Abschiedsempfang beim Reichsstudentenführer.

Reichsstudentenführer Dr. Scheel empfing in Heidelberg zum Abschluß des Deutschen Studententags die ausländischen Gäste und gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß aus so zahlreichen Ländern offizielle studentische Vertreter erschienen waren. Er sprach die Hoffnung aus, daß die bereits so vielseitigen und engen Freundschaftsbeziehungen zwischen der Deutschen Studentenschaft und den Studentenschaften der anderen Länder weiter verstärkt werden.

Der Führer der französischen Studentenschaft und Präsident des Internationalen Studentenverbandes, Rechtsanwalt de Lorme, überbrachte die Grüße der französischen Studenten. Die gegenseitige Achtung der völkischen Leistungen, besonders auch der Wissenschaft und Literatur, so betonte er, sei die Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit und Verständigung. Nach weiteren Dankesworten unterstrich der Präsident des Slowenski Jug, Jankowic, die Notwendigkeit des Zusammenstehens der studentischen Jugend der Länder, die im Kampfe um einen nationalen Neuaufbau und gegen die zerstörenden Kräfte der bolschewistischen Ideologie stehen.

Generalsekretär Bradby (England) hob die Bemühungen des Weltstudentenwerkes dieser Organisation um die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Studenten der verschiedenen Nationen hervor. Der Vertreter der dänischen Studentenschaft übermittelte dem Reichsstudentenführer eine Einladung zur Jahresfeier der Universität Kopenhagen. Weiter kamen Vertreter der arabischen Studentenschaft und der belgischen und flämischen Studenten zum Wort. Der Präsident des Nationalverbandes der ungarischen Studentenschaften, Dr. Emil Kozma, übersandte telegraphische Grüße an den ersten Studententag im Großdeutschen Reich, wobei er besonders die Hoffnung auf eine weitere erfolgreiche Gestaltung der deutsch-ungarischen studentischen Zusammenarbeit hervorhob.

Kampf um Deutschland

Ein Lesebuch für die deutsche Jugend.

Unter diesem Titel hat Reichsleiter Philipp Bouhler im Zentralverlag ein Buch herausgebracht, das in knappem Aufriß Bilder vom Kampf der Bewegung bringt. Bouhler schreibt in der Einleitung, daß dieses Buch entstanden ist auf Grund einer Anregung, die der Führer bei Spaziergängen in den Wäldern des Obersalzbergs gab: seine Aufgabe soll sein, der deutschen Schule für den Unterricht eine Geschichte der NSDAP. in die Hand zu geben. So ist das Buch nicht ein Lesebuch im herkömmlichen Sinne, sondern es will etwas Besonderes sein. Die Aelteren unter uns erinnern sich noch, wie wenig der Geschichtsunterricht, den sie einst in der Schule erhielten, den lebendigen Geist des geschichtlichen Geschehens nahebrachte. Zumeist erstreckte sich dieser Unterricht auf die Einprägung einer großen Menge mehr oder weniger wichtiger geschichtlicher Tatsachen. Die Offenbarung der inneren Zusammenhänge geschichtlichen Geschehens, die geistige Durchdringung und die Erarbeitung der Lehren aus der Geschichte für Gegenwart und Zukunft waren unbekannte Dinge. Schweigen wir auch davon, daß fast immer auch eine Fortführung des Geschichtsunterrichts bis in die Gegenwart unterblieb, daß er „so um 1870" ein Ende fand. Wir wissen, daß diese Mängel mit ein Grund zur Katastrophe von 1918 gewesen sind, wo die Mehrzahl der Volksgenossen dank ihrer sogenannten „unpolitischen" Erziehung ein Opfer der besser geschulten marxistischen Verführer werden konnte.

Doch das gehört der Vergangenheit an. Im einleitenden ersten Kapitel des Bouhlerschen Buches wird in kurzen Zügen das Zweite Reich behandelt: Partikularismus, Liberalismus, die ungelöste soziale Frage, der jüdisch geführte Marxismus werden als die unheilvollen Grundlagen jener Zeit charakterisiert. In knappen, eindringlichen Sätzen ziehen der Weltkrieg und die Zeit der tiefsten Schmach und Erniedrigung an uns vorbei.

„In dieser Wüste der Unterdrückung, der Verzweiflung und Not", schreibt Bouhler, „erhob sich eine Stimme. Adolf Hitler verkündete die neue Weltanschauung."

Damit beginnt die Schilderung des geschichtlichen Werdeganges, der zum neuen Deutschland, zum Dritten Reich führte. Die letzten Jahre sind mit ihren sich jagenden Ereignissen so rasch an uns vorübergegangen, daß wir manches vergessen, was uns im Augenblick des Geschehens groß und von historischer Bedeutung ans Herz griff. So ist das Bouhlersche Buch nicht nur für Schüler ein Lesebuch, um zu lernen, es wird auch von den Erwachsenen gern zur Hand genommen werden, um in seiner knappen, prägnanten Darstellung die Ereignisse, die zum Dritten Reich führten und die in ihm Bausteine seines Aufstiegs wurden, ins Gedächtnis zurückzurufen und vor dem geistigen Auge und dem Herzen neu erstehen zu lassen. Und wenn Bouhler sich im Schlußabsatz seines Buches an die deutsche Jugend wendet und sie auf ihre Aufgabe hinweist, das zu vollenden, was die jetzige Generation nicht mehr wird ausführen können, dann wissen wir, daß ein Volk, dessen Jugend einer solchen Unterrichtung zuteil wird, damit das wertvollste Rüstzeug in die Hand bekommt, das der Generation ihrer Eltern und Voreltern gefehlt hat:

„Sie wird es vollenden, weil der Geist von Langemarck, der Geist der Männer von der Feldherrenhalle und der Geist eines Horst Wessel der ihre ist." dr—

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. Juni 1938

29. Juni.

1798: Der Romanschriftsteller Willibald Alexis (Wilhelm Häring) in Breslau geb. (gest. 1871). — 1831: Der Staatsmann Karl Frhr. vom und zum Stein in Kappenberg, Westfalen, gest. (geb. 1757). — 1841: Der Afrikareisende Henry Morton Stanley (James Rowland) bei Denbigh, Wales, geb. (gest. 1904). — 1864: Uebergang der Preußen nach der Insel Alsen (Schleswig). — 1873: Der Afrikaforscher und Kulturphilosoph Leo Frobenius in Berlin geb.

Sonne: A. 3.39, U. 20.27; Mond: A. 5.50, U. 21.13.

30. Juni:

1503: Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen („Hanfried"), Gründer der Universität Jena, in Torgau geb. (gest. 1554). — 1807: Der Aesthetiker und Dichter Friedrich Theodor Vischer in Ludwigsburg geb. (gest. 1887). — 1899: Das Deutsche Reich erwirbt die Karolinen- und Palauinseln mit den Marianen.

Sonne: A. 3.40, U. 20.27; Mond: A. 7.13, U. 21.43.

Zehn Pflichten für Fußgänger!

Verkehrsgemeinschaft ist ein Stück Volksgemeinschaft! Vergiß das nie! Präge dir ein und behalte gut und für immer:

Erste Pflicht:
Benutze die Gehwege!

Zweite Pflicht:
Die Fahrbahn gehört dem Fahrzeug! Daher Vorsicht vor dem Betreten der Fahrbahn!

Dritte Pflicht:
Die Fahrbahn stets auf kürzestem Wege und nur dann überschreiten, wenn sie wirklich frei ist!

Vierte Pflicht:
Die Fahrbahn nicht kurz vor oder hinter einem Fahrzeug, besonders einer Straßenbahn, überschreiten!

Fünfte Pflicht:
An Straßenkreuzungen nur die gekennzeichneten Uebergänge benutzen!

Sechste Pflicht:
Verkehrszeichen und Verkehrsregelung genau beachten! Du darfst die Fahrbahn erst dann betreten, wenn die Verkehrsampel für dich grünes Licht zeigt!

Siebente Pflicht:
An Straßenecken nicht stehenbleiben!

Achte Pflicht:
Nicht vergessen, daß Fahrzeuge bei nassen und glatten Straßen nicht immer sofort halten können!

Neunte Pflicht:
Obstreste und andere Gegenstände nicht auf Gehweg oder Fahrbahn werfen!

Zehnte Pflicht:
Bei Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel während der Fahrt weder auf- noch abspringen!

Halte dich streng an diese Gebote! Wer sie übertritt, versündigt sich an der Gesundheit und am Wohlstand seines Volkes!

Zehn Pflichten für Radfahrer!

Verkehrsgemeinschaft ist ein Stück Volksgemeinschaft! Vergiß das nie! Präge dir ein und behalte gut und für immer:

Erste Pflicht:
Scharf rechts am Rand der Fahrbahn fahren!

Zweite Pflicht:
Grundsätzlich nicht neben anderen Radfahrern fahren!

Dritte Pflicht:
Immer die Radwege benutzen!

Vierte Pflicht:
Die Lenkstange stets festhalten und die Füße auf den Pedalen lassen!

Fünfte Pflicht:
Nur dann überholen, wenn genügend Platz ist und keine Gefahr besteht; nach links in weitem und nach rechts in engem Bogen einbiegen!

Sechste Pflicht:
Vor dem Einbiegen nach links die entgegenkommenden Fahrzeuge vorbeilassen! Rechtzeitig abwinken; vergiß nicht, daß deine Zeichen bei Dunkelheit oder Nebel schwer zu erkennen sind!

Siebente Pflicht:
Kraftfahrzeuge und Straßenbahn vorfahren lassen, wenn du nicht auf gekennzeichneter Hauptstraße fährst!

Achte Pflicht!
Dich nicht anhängen, kein Vieh führen und andere Fahrzeuge nur dann ziehen, wenn sie mit deinem Rade fest verbunden sind!

Neunte Pflicht:
Nur ein Erwachsener darf ein Kind bis zu sieben Jahren auf einem besonderen Sitz mitnehmen!

Zehnte Pflicht:
Dein Fahrrad stets in verkehrssicherem Zustand halten!

Halte dich streng an diese Gebote! Wer sie übertritt, versündigt sich an der Gesundheit und am Wohlstand seines Volkes!

Beilage zu Nr. 76 der „Brockauer Zeitung“

Dienstag, den 28. Juni 1938.

16

Der Nebel, der das Tal durchwogte, und das schlechte Wetter kam ihm gerade recht. Um so wärmer war es dann in dem kleinen Hause und um so heller brannte das Licht nachher bei ihr da draußen.

Versunken war alles, was ihn tagsüber gehemmt, gestört und aufgehalten hatte, was seine Sehnsucht gebremst und seinen Gedanken in die Zügel fiel Er haßte jetzt alles, was ihn abhielt, herauszuwandern. Gesellschaften waren ihm eine Last, sich unterhalten zu müssen, gezwungen sein, Artigkeiten sagen zu müssen, mit fremden, gleichgültigen Menschen Feste feiern, die keine für ihn waren. Das beste war noch die Arbeit. Da vergaß man sich wenigstens für Stunden.

Als Bothmer eines Abends vor das kleine Haus kam, fand er es dunkel und verschlossen. Er klopfte und rüttelte an den Türen, sie blieben verschlossen und das Haus lag dunkel und still im herbstlichen Regen.

War sie krank? Das konnte doch nicht sein. Sie hätte ihn sonst in der Klinik angerufen. Kurze Nachrichten ohne Namensnennung waren erlaubt. Schwester Brita nahm sie entgegen. „Eine Dame, die ihren Namen nicht sagen wollte, hat angerufen.“

Er wanderte eine Weile auf dem sandigen Weg unter den nassen Birken auf und ab, der Wind schüttelte an seinem Mantel und riß ihm den Hut vom Kopfe; es war ein häßliches Wetter.

Als sie nach einer halben Stunde noch nicht kam und auch kein Licht in dem kleinen Hause angezündet wurde, ging er langsam zur Stadt zurück.

Er traf seine Familie beim Abendessen.

„Because I love you!“ tönte ihm der Lautsprecher entgegen.

Stroh nahm die nassen Sachen ab. In der Diele brannte ein Kaminfeuer, der Handarbeitskorb seiner Frau stand daneben, Zeitungen lagen auf dem niedrigen Tisch, Zigaretten und Süßigkeiten. Sie entbehren nichts, wenn ich nicht da bin, dachte er.

„Du schon?“ begrüßte ihn sein Sohn, der am gedeckten Tisch saß.

Seine Frau bedeutete Stroh, rasch ein Gedeck aufzulegen. Sie hatten ihn nicht mehr erwartet.

„Merkwürdig!“ sagte Bothmer. „Ich bin doch jeden Abend hier, mit Ausnahme, wenn ich Dienst habe ...“

„Hast du etwas gesagt, Horst?“

„Nein, kein Wort!“

„Dann laß das Grimassenschneiden und nimm das Glas aus dem Gesicht beim Essen.“ Bothmer konnte Monokel nicht leiden.

„Dann kann ich aber mein Beefsteak nicht sehen“, sagte Horst und erntete bei Stroh ein unterdrücktes Kichern.

„Der ist auch schon kindisch“, sagte Bothmer hinter dem Alten her.

„Be—cau—au—au—se — I love — you!“ sang eine ferne Männerstimme.

Er warf die Schlüssel auf den Tisch.

„Stört dich die Musik?“ fragte Horst.

„Ja, die stört mich!“ sagte Bothmer.

Horst sprang auf und drückte auf den Knopf. „I love you!“ verklang es schmachtend.

Schweigend saß man sich am Tisch gegenüber in dem großen Eßsaal. Bothmer konnte seine Mißstimmung nicht verbergen. Stroh trippelte auf den Zehenspitzen umher und sprach nur noch im Flüsterton.

Jeder fühlte, daß ein Gewitter in der Luft hing. Die Stunden in seinem Hause waren ihm jetzt unerträglich: diese Mahlzeiten, bei denen er seinem Sohne gegenüber saß und das blasse, trauervolle Gesicht seiner Frau sah. Ahnte sie etwas? Auch Horst war heute schweigsam und betrachtete seinen Vater verstohlen.

„Was siehst du mich eigentlich immer so an?“ fragte Bothmer seinen Sohn.

„Darf man dich nicht mehr ansehen, Papa? — Papa wird mir nächstens seine Karte schicken“, spottete Horst. „Mein Herr, weshalb fixieren Sie mich so? — Du lernst doch noch um, Papa ...!“

„Ich lerne nie um“, sagte Bothmer. Und schob seinen Teller fort.

*

„Was soll ich tun, wenn ich mal in der Druckerei länger zurückgehalten werde?“ sagte Hede, als Bothmer ihr sanfte Vorhaltungen machte, daß sie ihn umsonst habe herauskommen lassen. „Schreiben soll man nicht. Telegraphieren noch viel weniger, ans Telephon trau' ich mich schon gar nicht mehr. Das ist ja auch verboten. Ich bin eben in Stellung, und Lauferberg kann sehr grob werden, wenn man mal früher gehen will. Der erste Zeichner, der mit mir auf demselben Büro arbeitet, tritt seinen Urlaub an, und da soll vorher noch alles fertig sein, damit ich's nachher weiterführen kann. Das ist ein grober Kerl und immer mißtrauisch. Erst war er ganz anders zu mir ...“

Bothmer war versöhnt, Sie bereitete den Tee und sie plauderten, während sie auf der Chaiselongue lag. Er war früher als gewöhnlich herausgekommen, da er noch „medizinische Gesellschaft“ heute abend hatte.

Aber er fand sie heute sonderbar zerstreut. Sie schien mit ihren Gedanken abwesend, hörte kaum zu. Sie hatte heiße Wangen, ihre Augen glänzten.

„Fieber?“ meinte er und hielt ihr Handgelenk fest und sah sie an.

„Ach was, ich bin gesund.“ Sie entzog ihm ihre Hand. „Ich hab' nur jetzt viel Arbeit.“

Er nahm ihre Hände und sah sie an.

„Sind Sie eigentlich immer wahr zu mir?“ fragte er.

Ihre Augen zuckten, ihr roter Mund lächelte. „Zu Ihnen immer.“

„Und zu den anderen?“

„Zu denen nicht immer. Was gehen die anderen mich noch an?“

Seufzend ging Bothmer.

Im Burggarten kam ihm der Anatom im flatternden Lodenmantel entgegen. Elastisch eilte er auf den Schlängelwegen des Burggartens unter seinem aufgespannten Regenschirm auf ihn zu.

„Wohin? Wohin so eilig, verehrter Herr Kollege? Ich bin verbrannt und heiß von eigenen Gedanken, ich muß ins Freie aus den verstaubten Stuben“, zitierte Mörk. „Was soll ich in diesen Vorträgen? Mir kann man nichts Neues mehr erzählen. Aber Sie sitzen im kühlen Schatten, sie ziehen gläserne Handschuhe an, um Gift zu bereiten. Wie war's im Harz? Waren schöne Damen da? Martins Sekretärin ist wieder eingetroffen, und die Junge — wie hieß sie doch? —, die Sie ihm geschickt hatten, ist entlassen. Wenn sie noch keine Stelle hat, wäre ich eventuell bereit; aber sie muß begabt, diskret und ordnungsliebend sein. Ich liebe die Unordnung, aber meine Untergebenen müssen sich der größten Ordnung befleißigen. Ich hab' die letzte hinausgetan, weil sie mir alles versaute. Das kann mein Betrieb nicht vertragen.“

„Lieber Mörk, das fragen Sie doch alles besser Martin, der kennt ja die Leistungen der Dame auf dem Gebiet. Oder vielmehr Lauferberg, in dessen Druckerei sie eine kleine Anstellung hat.“

„So?“ meinte der alte Herr mit einem Seitenblick. „Bei Lauferberg ist sie? Auch durch Ihre Güte?“

„Ich kenne sie als Patientin“, sagte Bothmer, dem der Ton, in dem Mörk die Angelegenheit behandelte, nicht gefiel.

„Ich möchte wissen, Psychologe und Menschenkenner, ob sie eine Seele hat? Ich will kein Zeugnis sehen, auf das ich mich doch nicht verlassen kann. Ich möchte nur wissen, ob sie am Tage so hübsch ist wie bei Mondschein? Die Tagesbeleuchtung ist sehr grausam. Ich umgebe mich gern mit schönen Menschen.“

„Das ist mir nicht unbekannt“, sagte Bothmer kühl.

„Aber wo ist Schönheit?!“ Mörk schlug mit der Schirmspitze gegen einen Busch. „Wo ich lieben und untergehen will, daß ein Bild nicht nur ein Bild bleibe. Ich liebe das Leben nicht, weil ich ans Leben, sondern ans Lieben gewöhnt bin. Aber es ist immer etwas von Wahnsinn in der Liebe und immer etwas Vernunft im Wahnsinn.“

„Eigene Dichtungen?“ fragte Bothmer.

„Leider nein, ich habe sie gestohlen, zitiere frei!“ Mörk wirbelte seinen Schirm. „Also, ich werde mir Martin kaufen, oder besser seine Frau. Frauen haben ein scharfes Augenmerk auf ihre Schwestern, wenn diese hübsch sind. Frau Martin ging neulich vor mir her, sie trug Gesundheitsschuhe mit platten Absätzen. Man sieht daran, daß der Mann seine Augen woanders hat ...“ Bothmer hörte zerstreut zu und schaute nach der Richtung der Heide, wo ein heller Mantel zwischen den entlaubten Bäumen auftauchte. War das nicht „sie“? Was tat sie des Abends auf der einsamen Insel? Der Wald war gelichtet, die Wege verödet und naß.

Hoffentlich spürte Mörk sie nicht dort auf. Unter keinen Umständen durfte sie Mörk in die Hände fallen.

„Wissen Sie übrigens, wo wir hier stehen?“ Mörk zeigte mit dem Schirm nach der Efeuwand, die die Burgmauer umklammerte. „Die Raben, die wissen es. Immer hocken sie auf der Mauer, wie versteinert. Ich kann die Biester nicht leiden. Sie sind neugierig wie alte Weiber. Und es ist doch nichts mehr hier zu sehen. Es wird ja keiner mehr hier oben gehenkt. Hier war nämlich der Richtplatz, wo sie den schönen Ritter gehenkt haben, der dem Herrn Erzbischof die italienische Sängerin aus Rom besorgt hatte. Das soll man lieber selbst machen, junge Ritter eignen sich nicht zu solchen Aufträgen. Ich hab' diesen Sommer deutsche Städte abgeklappert“, fuhr Mörk fort. „Das finstere Mittelalter starrt einen da noch aus den Gassen an. Ich brauche das zu meiner Statistik über Menschengrößen. Sie wissen doch, daß wir bedeutend größer sind, als unsere Vorfahren es waren? Die eisernen Rüstungen beweisen es. Diese eisernen Männer, die in Museen und Schlössern vor mir Spalier standen, waren viel kleiner als wir. Es ist doch ein erhabenes Gefühl, größer zu sein als ein deutscher Raubritter oder ein längst verstorbener Fürst. In seinem Schloß fiel mir das Porträt eines Ritters auf. Das Bild war in Regensburg gemalt, mit der Stadt Passau im Hintergrund. Er sah so traurig aus. Ich drehte das Bild um, es war auf Holz gemalt, und sah auf der Rückseite das Wappen des unglücklichen Ritters. Und, wissen Sie, wie sein Wahlspruch gelautet hat? ‚Das Liebst zuletzt ...‘ Ist das nicht sinnreich? Das Liebst zuletzt — ich muß immer daran denken, denn das letzte war für ihn der Galgen. Aber die Italienerin hat ihm die letzten Stunden versüßt. Das ist ein Trost. Der Ritter wurde auf unserer Burg hier vom Erzbischof gehenkt. Beim Umherstöbern in den alten Bibliotheken fiel mir ein unglaublich grobes Schreiben von Martin Luther gegen diesen Erzbischof in die Hände. Den Damen, die ich auf Gesellschaften wegen meiner Unterhaltungen entsetze, empfehle ich dieses Buch, aus Rache. Der Luther hat noch eine ganz andere Sprache geführt, wie ich — wegen dieser Geschichte. Leider kam er damit zu spät. Inzwischen war der unglückliche Ritter schon im heimlichen Gericht verhört und hingerichtet worden. In einer Sturmnacht. Nur die Raben haben zugesehen, wie sie uns heute zusehen ...“

„Und alles wegen einer italienischen Sängerin?“ warf Bothmer hin.

„Das sagen Sie so, lieber Freund! Wir haben sie ja nicht gekannt. Es ziemt uns daher nicht, hochmütig herabzusehen auf die, die ihr nähergestanden haben. Es geschehen viele Taten, ohne daß wir uns erklären können, warum sie geschehen. Besonders solche, bei denen eine Frau mitspielt.“

An dem gotischen Tor angekommen, das den oberen Burghof von dem Terrassengarten schied, verabschiedete sich Bothmer. Der helle Mantel auf der Insel war verschwunden.

Die Worte des alten Mörk gingen ihm nach. Am anderen Ufer puffte die Papierfabrik ihre Düfte in die neblige Luft. Da Westwind auf die Stadt zustand, drangen sie kräftig herüber.

Bothmer beneidete in diesem Augenblick den alten Mörk, der nach keinem Menschen fragte und zu fragen brauchte, der seinen Weg ging und tat, was ihm behagte.

VIERZEHNTES KAPITEL

„Wer hat Ihnen das nette blaue Teeservice geschenkt?“

„Das hab' ich aus Leipzig bekommen.“

Horst drehte die schön geformte blaue Tasse in der Hand. „Von wem?“

„Von einem älteren Freund, der mir manchmal sowas mitbringt.“

„Wie alt ist denn dieser Freund?“

„Schon fünfzig ...“

„Ein gefährliches Alter.“

„Das hat nichts zu sagen. Wir reden nur von Kunst.“

Das „Sie“ hatten sie beibehalten, Horst hatte es zur Bedingung gemacht. „Man verspricht sich sonst zu leicht“, meinte er.

Dabei war es geblieben. Sie fügte sich diesem festen, unbeirrten Willen ohne Widerstreben. Er hatte ihr auch verboten, den „Roten Hahn“ wieder zu betreten und sich unnötig in der Stadt zu zeigen. „Sonst sehen Sie mich nie wieder“, drohte er.

Es gibt Menschen, die sich kennen, ohne ein Wort miteinander gesprochen zu haben. Horst war auf der Straße und in Lokalen schon oft ein großer, hagerer, salopp gekleideter rothaariger Herr mit schlaksigen Manieren aufgefallen, der ihn scharf musterte. Er setzte jedesmal, wenn er ihm begegnete, ein überhebliches Lächeln auf. Dieses Lächeln konnte sich Horst nicht erklären. Er traf diesen Rothaarigen überall. Wenn man ein Café betrat, saß er sicher schreibend in einer Ecke. Kam man in die Universitätsbibliothek, so hockte dieser Rothaarige an einem der schwarzen Tische über einem Buch, aus dem er Auszüge machte. Neulich war er ihm in der Heide begegnet, gerade vor ihrem Hause.

„Kennen Sie den vielleicht?“ fragte er.

„Weshalb sollte ich den nicht kennen?“ sagte sie. „Den kennt doch jeder. Das ist Erich Mattl, der für die ‚Tribüne‘ schreibt.“

„Woher kennen Sie ihn denn?“ forschte er.

„Ich hab' ihn im Metropolcafé kennengelernt.“

„Wie neulich den Westfalen?“

„Welchen Westfalen?“

„Tun Sie nur nicht so. Das verfängt bei mir nicht. Sie wissen's ganz gut“, sagte er. „Den Großen meine ich, der bei Bothmer famuliert. Er verkehrt auch im ‚Roten Hahn‘.“

„Ach der“, sagte sie. „Den hab' ich mal im Theater getroffen.“

„Verabredung oder Zufall?“

„Reiner Zufall. Er saß neben mir und sprach mich an.“

„Sie lassen sich ansprechen?“

„Eifersüchtig?“ lachte sie. „Ich glaub', Sie haben einen rachsüchtigen Charakter. Ich könnte Sie mir gut als Othello vorstellen.“

„Ich auch“, sagte Horst. „Ich hab' Sie neulich im ‚Hahn‘ verschwinden sehen, nachdem Sie mir versprochen hatten, ihn nicht mehr zu betreten. Sie saßen mit Herrn Mattl an einem Tisch, wie alte Bekannte. Sie haben mich belogen mit dem Westfalen und dem Mattl.“

„Das ist doch toll!“ rief sie. „Sie spionieren mir nach?“ Ihre Augen funkelten.

Er rührte in seinem Tee. „Was ist das für ein Mann?“ bestand er.

„Er hat drei Semester Jura studiert, dann ist ihm das zu fad geworden, und er hat 'ne Stellung angenommen bei einem Anwalt als Bürovorsteher.“

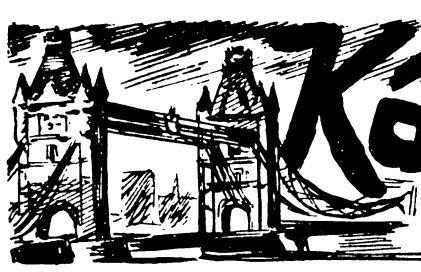
„So? Gleich zum Vorsteher hat man ihn gemacht?“

„Was haben Sie eigentlich gegen Mattl?“ fragte sie. „Das ist ein sehr gescheiter Mensch, und in vielen Dingen könnte mancher von ihm lernen.“

„Ich auch?“

Fortsetzung folgt

Halte Deinem Heimatblatt die Treue!



Kämpfer auf verlorenem Posten

DAS SCHICKSAL DES HANS LODY. Erzählt von Clemens Laar

„Morgen werde ich im Tower erschossen. Lebt wohl!" Das war der Abschiedsgruß, den der Oberleutnant zur See d. R. Hans Lody in den Augusttagen des Jahres 1914 an seine Angehörigen schrieb. Als unbekannter Kämpfer in Feindesland hat er seine Pflicht bis zum Letzten erfüllt. Unser Bericht schildert dessen Kampf und Schicksal. Schon als der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland erklärt war, bestanden in Berlin noch Zweifel über die Haltung Englands. Ebenso wußte am 4. August der englische Außenminister die Vorgänge in Deutschland nicht richtig einzuschätzen. Zwischen den beiden Ländern waren alle Verbindungen abgebrochen. Informationen, außer jenen über die diplomatischen Vertretungen, blieben aus. Dabei war es vor allem für die deutsche Marineleitung äußerst wichtig, über die Bewegungen der englischen Flotte unterrichtet zu sein.

(1. Fortsetzung.)

Jagow kommt aus seinem Zimmer und übergibt Rintelen ein großes, versiegeltes Kuvert.

Rintelen grüßt und verläßt den Raum. Nur der englische Botschafter erwidert den Gruß. „Adieu!" sagt er.

In der gleichen halsbrecherischen Fahrt wie vorher fegt das graue Auto durch das Gewühl der Fußgänger, der Pferdedroschken und der schwankenden, schnaufenden und rasselnden Autobusse.

Als es, ein Kotflügel war abgerissen, wieder vor dem Admiralstab hält, rückt gerade eine halbe Hundertschaft würdig beleibter Pickelhaubenträger aus dem nahen Polizeirevier zur Absperrung der Straßenzüge aus, durch die ein Kurierauto eine weltgeschichtliche Entscheidung tragen soll.

Der Chef reißt Rintelen den Brief aus der Hand. Achtlos flattert der Umschlag im Zugwind in irgendeinen Winkel.

„Sofort Verbindung mit Nauen. Funkspruch an alle Schiffe und Dienststellen des Landes: Krieg mit England!"

Dann warten sie auf die ersten Agentenmeldungen, die jetzt eintreffen müssen. Wo ist die englische Flotte? Wo massieren sich die Panzerkreuzer, wo die Dreadnoughts? Von welcher Richtung aus wird der Stoß erfolgen, der kommen muß?

Vier Tage und vier Nächte lang verlassen die Männer in der Nachrichtenabteilung und die des Stabes nicht das Admiralitätsgebäude. Aus England kommt keine Nachricht.

Die Admiralität wünscht Sicherheiten

In London findet um die Stunde, in der ein grauer Wagen in Berlin eine Wettfahrt um Sekunden glücklich übersteht, eine Konferenz statt. An dieser Besprechung nehmen Männer teil, die in der britischen Oeffentlichkeit kaum bekannt sind, in deren Händen aber möglicherweise Sieg oder Niederlage im kommenden Ringen um Englands Weltmachtstellung liegt. Es sind versammelt Admiral Sir Reginald Hall, der Leiter des Geheimen Nachrichtendienstes der englischen Marine, sein Adjutant Lord Herschell, der Leiter der Kriminalabteilung von Scotland Yard, des Central Investigation Department also, Sir Basil Thomson, dann Sir B. P., Haupt des Special Service, worunter eine Organisation zu verstehen ist, die der offiziellen englischen Gegenspionage angeschlossen ist, jedoch Sonderaufträge von besonders delikater Natur durchzuführen hat, schließlich Sir Aston, der Chef der englischen Gegenspionage und — last not least — der unvermeidliche Winston Spencer Churchill. Churchill eröffnet die Sitzung:

„Es ist der Admiralität von seiten der hier anwesenden Persönlichkeiten bereits vor geraumer Zeit versichert worden, daß sämtliche in England tätigen deutschen Agenten erkannt und unter dauernde Beobachtung gestellt sind. Ich entnehme den damaligen Aeußerungen, daß es sich um 28 Männer gehandelt hat. Jetzt, im Augenblick der letzten Entscheidung, braucht die Admiralität eine ganz bestimmte Zusicherung, daß die erforderlichen Bewegungen englischer Einheiten in den britischen Kriegshäfen ohne die Möglichkeit der Beobachtung von unberufener Seite geschehen können. Die Admiralität müßte sich sonst zu Tarnungsmanövern entschließen, wie sie nicht im Sinne unserer beabsichtigten Seekriegsführung liegen, da ihre Vorbereitung zeitlich bedingte Maßnahmen voraussetzt, die wiederum naturgemäß ungünstige Folgen auf die Schlagkraft der Flotte haben müssen. Die Admiralität wünscht zu wissen, welche Maßnahmen bisher von sämtlichen in Frage kommenden Stellen getroffen wurden."

Was wird mit ihnen geschehen?

Sir Thomson von Scotland Yard antwortet zuerst.

„Die uns vom Special Service bereits vor längerer Zeit namhaft gemachten deutschen Agenten sind ausnahmslos in der Nacht vom dritten zum vierten August verhaftet worden. Sie konnten ohne besondere Gegenwehr festgesetzt werden und befinden sich im Gewahrsam von Scotland Yard, sind aber offiziell bereits an die Abteilung des Sir Aston überliefert worden. Das bei den Haussuchungen zutage geförderte Material befindet sich ebenfalls in den Händen der Leute des Sir Aston."

„Irrtum", erklärt der Admiral Hall in seiner nüchternen und gelassenen Art. „Ein wenig schneller arbeiten wir doch. Das aufgefundene Material ist bereits in den Händen der Nachrichten-Abteilung Wir haben allerdings nichts wesentlich Neues gefunden. Die Vernehmungen der Gefangenen sind noch nicht abgeschlossen, aber ihre Haltung läßt erwarten, daß wir auf dieser Linie nichts Wesentliches erreichen werden. Es handelt sich bis auf vier Angehörige neutraler Staaten und einen einzigen geborenen Engländer um deutsche Staatsangehörige. Ihre Haltung ist die guter Patrioten. Ihre Namen sind . . ."

Churchill winkt ab: „Das ist unwesentlich. Was wird mit ihnen geschehen?"

Sir Thomson zuckt die Achseln: „Das ist ungewiß. Nach der herrschenden Rechtslage ist die Todesstrafe nur auf Spione anwendbar, die während des Krieges mit der ausdrücklichen Absicht der Erkundung militärischer und wirtschaftlicher Geheimnisse englischen Boden betreten. Die in Frage kommenden Leute sind jedoch bereits seit vielen Jahren in England ansässig."

„Gut", erwidert Churchill, und damit ist für ihn dieser Punkt abgeschlossen. Es interessiert ihn nicht im geringsten, was aus den Leuten wird. Er hat seine erste Frage nur gestellt, um Zeit zur Ueberlegung zu finden. Er selbst hat eine Information für diese Herren hier, mit der er im geeigneten Augenblick wie mit einer auf Zeitzündung versehenen Bombe herauskommen will. Noch ist es nicht so weit. Für ihn bedeutet diese Unterredung ein Experiment. Als der verantwortliche Führer der englischen Seemacht muß er wissen, wie weit er sich auf diese Männer verlassen kann. Es wird sich herausstellen, ob seine Information wirklich die Sprengwirkung hat, die er von ihr erwartet. Er nimmt wieder das Wort:

„Nach Ihren Erklärungen gibt es keine deutschen Spione mehr in England, meine Herren. Ist das wirklich die feste und allgemeine Ueberzeugung?"

Sir B. P. lächelt. Er wandert in Gedanken lange Zeit zurück. Damals, beim letzten Kaiserbesuch, war es, als ein plumper Zufall sie auf eine Spur brachte, die mit allem Gold der Bank von England nicht zu hoch bezahlt gewesen wäre.

Man hegte gewisse Besorgnisse bezüglich der Person Kaiser Wilhelms. Die Beamten von Scotland Yard hatten bei einer Razzia in der Nähe von Limehouse Gate überraschend ein Nest russischer Emigranten ausgehoben.

Aufnahme: Weltbild — M.

Das Carl-Lody-Denkmal in Lübeck, errichtet zum ewigen Gedenken an den Tod des Helden.

Anarchisten ganz außer Frage, aber unglücklicherweise ließ sich rechtlich nichts gegen sie unternehmen. Man mußte die Leute wieder laufen lassen.

Eine peinliche Begegnung

Jedenfalls war es die Pflicht von Scotland Yard, die Augen offen zu halten. Es wurde eine Sonderabteilung zusammengestellt, die als unsichtbare Leibgarde des Kaisers zu fungieren hatte; unsichtbar mußte sie auch sein, denn beide Monarchen verbaten sich entschieden diese ihrer Meinung nach höchst überflüssige Maßnahme.

Jedoch man war gewissenhaft, und weil man nichts, aber auch gar nichts versäumen durfte, betraute man mit der Leitung dieser Schar unsichtbarer Leibgardisten den auf vielen dunkeln Schlachtfeldern bewährten Sir B. P.

Des Nachts über wurden alle Tore und Nebeneingänge des Buckingham Palace unter unauffälliger, aber um so schärferer Bewachung gehalten. Es war, wie gesagt, nur ein Zufall, daß B. P. sich bei einem Kontrollgang genau in dem Augenblick vor dem südlichen Lieferanteneingang des Buckingham Palace aufhielt, als ein Mann in ziemlichem Räuberzivil sich aus dem Tor schob.

Die anderen Beamten fanden nichts Ungewöhnliches an diesem Vorgang. Sie waren geschult genug, sofort zu erkennen, daß dieser Mann nicht gewohnt war, Zivil zu tragen. Sie erkannten an Haltung und Gang auch sofort den Soldaten, aber nichts war einleuchtender, als daß ein Offizier aus der Umgebung des deutschen Kaisers sich auf seinen nächtlichen amourösen Fahrten nicht gerade in Galauniform warf.

Ganz anders reagierte B. P.

Ueber dem Eingang brannte eine kleine Gaslaterne, und ihr Schein war hell genug gewesen, ihn das Gesicht des unbekannten Mannes erkennen zu lassen. B. P. war gerade aus Deutschland zurückgekehrt, und seine Arbeit dort war immerhin von einer Eigenart gewesen, die nicht ganz der Aufmerksamkeit der militärischen deutschen Behörden entging.

Es war auch einmal dazu gekommen, daß er festgenommen wurde, als er sich etwas zu weit und zu kühn in die Geschützstellungen an der Westeinfahrt des Kaiser-Wilhelm-Kanals vorgewagt hatte. Auch seine mächtige Botanisiertrommel, ein Skizzenbuch voll reizender Buntzeichnungen von Schmetterlingen und Pflanzen, hatten nicht hindern können, daß man ihn vom Polizeirevier in Brunsbüttelkoog zur Kommandantur nach Curhaven brachte, wo drei Tage später ein Zivilist auftauchte, in dem B. P. ein Mitglied des deutschen Nachrichtendienstes gewittert hatte, ohne daß dieser ihn in ein militärisches Kreuzverhör nahm.

Die Sache lief gut aus, auch wenn es nur ein Zufall war, daß B. P. die so interessanten Geschützstellungen noch nicht in seine schönen Pastelle von Blumen und Schmetterlingen eingezeichnet hatte.

Es war ihm nichts zu beweisen, man mußte ihn freilassen.

Jetzt aber — keine sechs Monate später — führte das Schicksal den Exspion B. P. genau in dem Augenblick in einen vergessenen Mauerwinkel des Buckingham Palace, da dort sein Großinquisitor auftauchte.

B. P. dachte an ein Wort, das aus erbitterten Burenherzen geboren worden war: „Der liebe Gott ist ein Engländer!"

Die Spur des Dr. K. G.

Es schien wirklich so zu sein. So ungeheuer einfach und mühelos ergab sich alles. B. P. folgte dem Unbekannten aus dem Buckingham Palace, und wenn im Anfang auch noch die Möglichkeit bestanden hätte, daß es sich wirklich um ein galantes Abenteuer handelte, nach 20 Minuten war jeder Zweifel in der Richtung ausgelöscht. Ein höherer deutscher Offizier wird Erlebnisse dieser Art bestimmt nicht in dem verrufensten Dockviertel suchen und seine Rendezvous schon gar nicht in einem schmierigen kleinen Friseurgeschäft abhalten.

Die Vermutung, er könne wirklich nachts um zehn Uhr das Bedürfnis gespürt haben, sich in einem schmutzigen Salon in Whitechapel frisieren zu lassen, kam wohl kaum in Frage.

Es war alles von einer beinahe kindischen Einfachheit. Die Beobachtung des Friseurladens führte auf die Spur des Dr. K. G., der sich geschickt hinter der chemischen Handelsfirma Burroughs verbarg. Es dauerte keine drei Wochen, und man kannte das ganze deutsche Spionagenetz in England.

Eingreifen?

Man dachte gar nicht daran. Das hätte ja dem deutschen Nachrichtendienst die Möglichkeit gegeben, ein neues System aufzubauen, und wer weiß, wie lange es gedauert hätte, ehe man dem auf die Spur gekommen wäre. Ohne den Zufall von Buckingham hätte man niemals das meisterhaft geknüpfte deutsche Agentennetz erkennen, geschweige denn zerreißen können.

Es war viel besser, man ließ die Dinge auf sich beruhen. Man kannte alle deutschen Agenten und wußte sie unter geschickter Beobachtung zu halten. Nur ein einziger von ihnen merkte, daß er verdächtig war; aber bevor er etwas unternehmen konnte, war der große Schlag gefallen.

Noch bevor die englische Kriegserklärung erfolgt war, hatte man sämtliche deutschen Agenten in der Hand. Daß sie bis zu diesem Termin nichts Wesentliches nach Deutschland zu melden wußten, dafür hatte man mühelos sorgen können.

B. P. hat also ein gewisses Recht, jetzt zu lächeln. Nein, es befindet sich auch nicht mehr ein einziger deutscher Agent auf englischem Boden. Den Kampf gegen England wenigstens werden die deutschen Marine- und Heeresleitungen blind führen müssen.

Churchill ist aber noch lange nicht zufriedengestellt.

„Und welche Maßnahmen sind getroffen, um das Auftreten deutscher Spione in England auch für die Zukunft zu unterbinden?"

„Alle nur denkbar möglichen", antwortet Aston kurz. „Unsere ausschließlich gegen Deutschland gerichteten Maßnahmen erfordern rund 6000 Agenten."

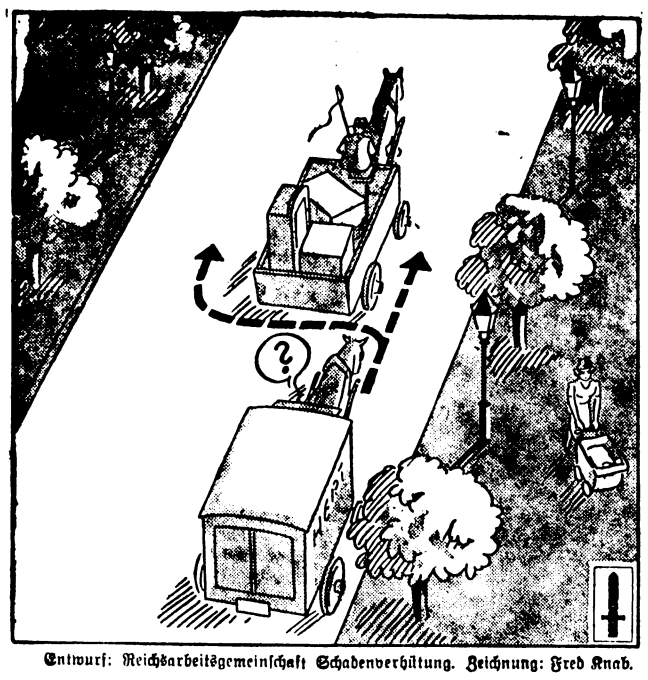
„Ist das viel?" fragt Churchill naiv.

„Was das bedeutet, möge der Erste Lord der Admiralität aus der Tatsache erkennen, daß nach unseren Informationen die gesamte deutsche Abwehr, die gegen England, Frankreich, Rußland und eine ganze Reihe nicht ganz sicherer neutraler Länder gerichtet ist, insgesamt ungefähr zwölfhundert Beauftragte umfaßt.

Es ist praktisch ausgeschlossen, daß im Laufe der Feindseligkeiten ein deutscher Agent in England Fuß faßt. Jeder, der vom heutigen Tage an Englands Boden betritt, steht unter unserer Ueberwachung. Außerdem wird geraume Zeit vergehen, bis man auf deutscher Seite merkt, daß die gesamte Spionageorganisation von uns zerstört wurde. Es ist weiter zweifelhaft, ob ein Mann so tollkühn sein und es wagen kann, unter den gegebenen Umständen als Spion Englands Boden zu betreten. Jeder Mensch muß sich darüber im klaren sein, daß es absoluten Selbstmord bedeutet.

Etwas anderes ist es im späteren Verlauf der zu erwartenden Auseinandersetzungen. Es ist theoretisch denkbar, daß unter den ersten deutschen Agenten — falls solche eben auftauchen — es einem gelingt, hier im Land eine gewisse Basis zu schaffen, bevor wir ihn zur Strecke bringen können. In diesem Fall haben es alle, die nach ihm kommen, naturgemäß leichter.

(Fortsetzung folgt.)



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung. Zeichnung: Fred Knab.

Erste Pflicht der Kutscher: Scharf rechts am Rand der Fahrbahn fahren!

Zehn Pflichten für Kutscher!

Verkehrsgemeinschaft ist ein Stück Volksgemeinschaft! Vergiß das nie! Präge dir ein und behalte gut und für immer:

Erste Pflicht:
Scharf rechts am Rand der Fahrbahn fahren!

Zweite Pflicht:
Kraftfahrzeuge und Straßenbahnen vorfahren lassen, wenn du nicht auf gekennzeichneter Hauptstraße fährst!

Dritte Pflicht:
Vor dem Einbiegen nach links die entgegenkommenden Fahrzeuge vorbeilassen! Rechtzeitig abwinken!

Vierte Pflicht:
Nach links in weitem und nach rechts in engem Bogen einbiegen!

Fünfte Pflicht:
Dich überzeugen, ehe du aus einem Grundstück herausfährst, ob du auch den Straßenverkehr nicht gefährdest!

Sechste Pflicht:
Bei Dunkelheit oder Nebel an deinem Fuhrwerk links und rechts je eine hellbrennende Laterne führen!

Siebente Pflicht:
Dafür sorgen, daß die Ladung deines Fuhrwerkes seitlich nicht herausragt!

Achte Pflicht:
Das äußerste Ende deiner Ladung, wenn sie über dein Gefährt herausragt, durch eine große rote Flagge und bei Dunkelheit oder Nebel durch eine rote Laterne kennzeichnen!

Neunte Pflicht:
Ein unbespanntes Fahrzeug bei Dunkelheit oder Nebel grundsätzlich von der Straße fernhalten!

Zehnte Pflicht:
Beim Verlassen des Fuhrwerkes die Bremse anziehen, die Leine kurz anbinden und die Tiere innen absträngen!

Halte dich streng an diese Gebote! Wer sie übertritt, versündigt sich an der Gesundheit und am Wohlstand seines Volkes!

Bauer, hab acht!

○ Das war eine Aufregung im Dorf! Ausgerechnet in Hasenwalde mußte das passieren! Ein Wagen mit SA.-Leuten, der von einer Uebung kam, war am Dorfeingang verunglückt. Bauer Steffen hatte seinen Ackerwagen unbeleuchtet auf der Straße stehen lassen, als er vom Felde kam. Die paar Minuten dachte er, wo ich die Pferde in den Stall bringe, kommt es nicht darauf an. Es war schon dunkel, ein leichter Nebel nahm die Sicht — und so kam es, wie es kommen mußte. Der SA.-Wagen fuhr durchaus vorsichtig seine Straße, aber der unbeleuchtete Ackerwagen tauchte erst in der letzten Sekunde im Blickfeld des Fahrers auf, als es schon zu spät war. Zwar bremste der Fahrer geistesgegenwärtig mit aller Kraft, aber durch den Anprall rutschte der schwere Wagen zur Seite, geriet in den Graben und überschlug sich.

Die kleine Bequemlichkeit des Bauern kostete zwei Menschen das Leben und machte eine Anzahl zu Krüppeln. Was nützt da eine Versicherung, die vielleicht die äußerste Not abwenden kann, die aber nie wieder die Toten lebendig macht und die — nie im Leben dem Bauern Steffen die Last der Schuld von der Seele zu wälzen vermag . . .

Darum: Bauer, paß auf! Das Unglück schreitet schnell, wenn du unvorsichtig und leichtsinnig bist! dr—.

Neuer Gastarif.

Wie aus der heutigen Bekanntgabe der Gas- und Elektrizitätsversorgung Brockau hervorgeht, wird mit dem 1. Juli d. Js. ein neuer Gastarif und damit innerhalb des Versorgungsgebietes der Gemeinde Brockau eine erhebliche Verbilligung des Gasbezuges in Kraft treten.

Der neue Tarif sieht über den bisherigen Normaltarif von 19 Rpf./cbm hinaus 2 weitere Preisstufen von 14 und 9 Rpf./cbm vor und ermöglicht damit jeder Hausfrau bei entsprechender Umstellung ihrer Hauswirtschaft auf Gas den Bezug dieser sauberen und bequemen Energieart zu äußerst günstigen Preisen.

Gerade in der heutigen Zeit, in der es in jedem einzelnen Haushalt so sehr auf die bestmögliche Ausnutzung der vorhandenen Energie ankommt, sollte deshalb jede Hausfrau nicht nur die Speisen und Getränke auf Gas zubereiten, sondern auch darüber hinaus zur Kühlung und Erhaltung der Speisen, zum Backen, Waschen, Warmwasserbereiten, Heizen usw. nur das ihr so billig in die Küche gelieferte Gas benutzen. Sie wird damit nicht nur die Schmackhaftigkeit und Bekömmlichkeit der Speisen erheblich verbessern und ihren frühzeitigen Verderb verhüten, sondern am Ende jedes Monats feststellen können, welche Zeit- und Gelderspanis die vollständige Umstellung ihrer Hauswirtschaft auf Gas mit sich gebracht hat.

Es ist deshalb anzunehmen, daß sich die hiesigen Hausfrauen mit dem neuen Regelverbrauchstarif für Gas bald befreunden und die durch ihn gewährten Vorteile schnell erkennen und verwerten lernen.

Herrliche Kämpfe im Brockauer Freischwimmbad

Schwimmer-Nachwuchs drängt nach vorn

Brockau hat nun zwei Jahre ein ganz neuzeitliches Schwimmbad, daß nicht nur für unsere Schwimmsporttreibenden geschaffen worden ist, sondern auch allen Brockauern in ihrer Freizeit als Gast- und Erholungsstätte dienen soll. Außer den schönen Liegewiesen und Ruhegelegenheiten stehen zur Unterhaltung allen Besuchern Sportgeräte wie Barren, Reck, Ringspiele und Tischtennis zur Verfügung.

Der vergangene Sonntag war für unsere Freischwimmanlage ein besonders festlicher Tag; angekündigte Breslauer Gäste sollten Brockau ein sportliches Ereignis bringen. Immer wieder kommen die Breslauer Schwimmer gern nach Brockau, um in unserem herrlich gelegenen Bad Kämpfe auszutragen. So wurden auch die Meisterschaften des Kreises 10 Breslau, Gau IV im DRL. ein Ereignis von sportlicher Bedeutung, dem der würdige Rahmen gegeben war. Die Brockauer Bevölkerung ließ sich die Gelegenheit, mehrere Schwimmer und Schwimmerinnen der deutschen Spitzenklasse in den Vor- und Nachmittagskämpfen zu beobachten, nicht entgehen. Das günstige Wetter steigerte den Erfolg der Veranstaltungen und sehr gute Leistungen sorgten von Anfang an für Hochstimmung. Am Nachmittag hielt Bürgermeister Frantzioch eine kurze Begrüßungsansprache, in der er dem Wunsch Ausdruck gab, daß die zum zweiten Male in Brockau stattfindende Austragung der Kreis-Schwimm-Meisterschaften von nun an für unseren Ort eine traditionelle Schwimmsportveranstaltung werden möge.

Gut besetzt waren die für Brockau offenen Wettbewerbe in der Jugendklasse. Hier vielen die Entscheidungen recht knapp und es ist zu hoffen, daß auch die Brockauer Schwimmer recht bald in den offenen Kämpfen des Kreises Breslau eine Rolle spielen werden.

Im Zeichen der Jugend

standen die diesjährigen Meisterschaften, die in mehreren Konkurrenzen alle Voraussagen über den Haufen warfen. Bei den Männern brachte es der Jugendliche Sobotta vom Postsportverein Stephan fertig, drei Siege herauszuholen. Ebenso viel die Meisterschaft im Brustschwimmen an einen Vertreter der Jugend; hier wartete Tietz-„Borussia Silesia" mit einer achtbaren Zeit auf. Der vorjährige Brustmeister Keil-ASV. mußte sich sogar mit dem dritten Platz hinter seinem erst fünfzehnjährigen Vereinskameraden Klein begnügen. Nur Przwara führte über 400 Meter Kraul die alte Garde zu einem Meisterschaftssieg. Zwei Staffelkämpfe gewann der Alte Schwimmverein, bei den Kraulern endete Borussia Silesia in Front. Hier wurde der frühere Deutsche Meister Karl Schubert als zweiter Mann eingesetzt.

In den Wettkämpfen der Frauen bestätigte der Alte Schwimmverein seine führende Stellung. Schlesiens Meisterin und Rekordhalterin Kati Walter mußte sich im Rückenschwimmen von Lotte Elzemann geschlagen bekennen.

Die Ergebnisse:

Männer-Meisterschaften

100 m Kraul 1. Sobotta (Stephan) 1:02,6, 2. Jentsch NSV., 3. Wigand Borsil.

200 m Kraul 1. Sobotta (Stephan) 2:25,3, 2. Przwara ASV, 3. Cramer (Stephan).

400 m Kraul 1. Przwara ASV (Pt. 48) 5:16,2, 2. Ulbrich (Stephan), 3. Cramer (Stephan).

100 m Rückenschwimmen 1. Sobotta (Stephan) 1:15,6 Min., 2. Hein ASV, 3. Buchwald ATV.

200 m Brustschwimmen 1. Tietz Borsil. 2:58,3, 2. Klein ASV, 3. Keil ASV.

Kunstspringen 1 Jung ATV 81,57 Punkte, 2. Lerch (Stephan) 66,76 Punkte, 3. Beyer Reichsbahn 65,40 Punkte.

4 mal 100 m Kraulstaffel 1. Borussia-Silesia 4:21,2 (Wigand, Karl Schubert, Haustein, Hans Schubert), 2. Stephan, 3. ASV.

4 mal 200 m Brustst affel 1. ASV im Alleingang (Engel, Köhler, Corduan, Keil) 12:57,7 Min.

Lagenstaffel (100 m, 200 m, 100 m) 1. ASV (Hein, Klein, Przwara) 5:24,6 Min., 2. Stephan, 3. NSV.

Frauen-Meisterschaften

100 m Kraul 1. Groth ASV 1:12,7 Min., 2. Elzemann ASV, 3. Küppers ASV.

200 m Brustschwimmen 1. Hartmann ASV 3:18,1, 2. Wippig NSV, 3. Dietrich Borsil.

100 m Rückenschwimmen 1. Elzemann ASV 1:30,4 Min., 2. Walter ASV.

3 mal 100 m Kraulstaffel 1. ASV 3:58,5 im Alleingang.

Rahmen-Wettbewerbe

50 m Brustschwimmen für männliche Jugend, offen für Brockau 1. Jöcher 51,7 Sek., 2. Herrmann 53,6, 3. Gärtner 57,8, 4 Czerny 58,6, 5 Kwas 1:00,9 Min., 6 Flögel 1:03,1, 7. Knausdorf 1:04,0, 8. Bräuer 1:09,8, 9. Führmann 1:16,8.

50 m Brustschwimmen für die weibliche Jugend, offen für Brockau 1. Kretschmer 53 Sek., 2. Adlung 53,8, 3. Cornelius 55,9, 4. Keil 56,3, 5. Hoppe 56,9, 6. Bartsch 57 Sek., 7. Wolf 1:00,9 Min.

50 Meter Brustschwimmen für Frauen, offen für Brockau 1. Langner 1.05,7 Min.

Wasserball-Auswahlspiel der Jugend 3:1 (2:1) für Blau gegen Weiß.

Rundfunk-Programm

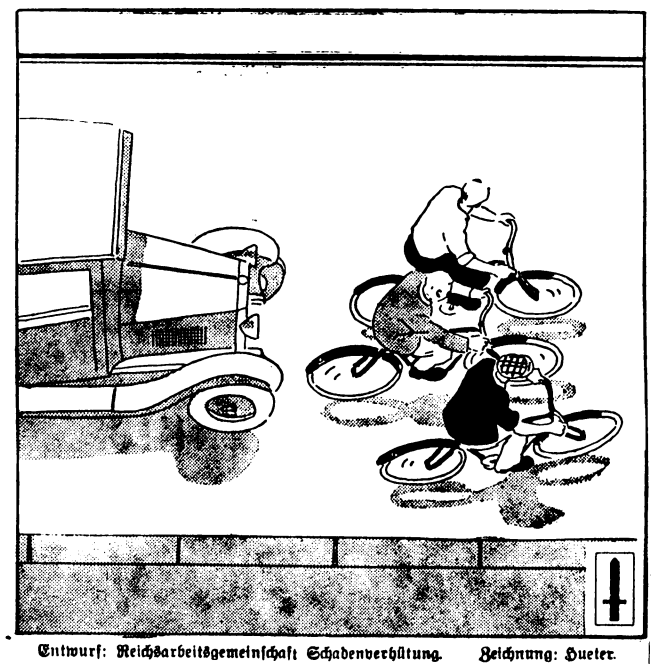
Reichssender Breslau

Mittwoch, 29. Juni

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Frauengymnastik. — 8.20: Sendepause. — 11.45: Unsere Ernte 1937/38. — 13.15: Aus Stuttgart: Mittagskonzert. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Sendepause. — 15.30: Vom Meister Petz und anderen Tieren. Märchen von Egon Hillgenberg. — 16.00: Zur Unterhaltung. In einer Pause von 17.00 bis 17.10: Das Wasser steigt. Erzählung von Paul Ernst. — 18.00: Der Hund in der Stadtwohnung. Oberförster A. Schmook. — 18.20: Aus Gleiwitz: Der Talisman. Eine Erzählung von Hans Kaboth. — 18.35: Wirtschaft im Südosten Ein Bericht über die wirtschaftlichen Geschehnisse im deutschen Südosten. — 19.10: Die Verlobungskarpe. Eine heitere schlesische Dorfkomödie. — 19.40: Frei weg! Zwanzig Minuten Marschmusik auf Industrieschallplatten — 20.00: Aus Stockholm: Musik aus Schweden. — 20.50: Schaltpause. — 21.00: Aus Hamburg: Stunde der jungen Nation. — 21.30: Aus Görlitz: Frohsinn und Laune würzen das Leben. Musik, Scherz und Satire am laufenden Band. — 22.15: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. Hans Fritzsche. (Aufnahme.) — 22.30: Aus Görlitz: Frohsinn und Laune würzen das Leben. Musik, Scherz und Satire am laufenden Band. (Fortsetzung.) — 24.00 bis 3.00: Aus München: Nachtmusik.

Donnerstag, 30. Juni

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: I. Die Kirschen sind reif, II. Auch der Salat hat seine Geschichte. — 11.45: Markt und Werbung. Buchbesprechung von Walter Schubert. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. — 14.15: Aus Berlin: Zur Unterhaltung. Kapelle Hans Bund. — 15.00: Sendepause. — 16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In einer Pause von 17.00 bis 17.10: Aus Breslau: Eisenbahnwagen machen sich reisefertig. Eine Plauderei von Josef Wittkowski. — 18.00: Ruf der Ferne; Buchbesprechungen. — 18.20: Violinmusik. — 19.10: Aus Gleiwitz: Oberschlesien berichtet . . . — 19.25: Gemeinschaftswille ist stärker als das Schicksal. Eine Hörfolge vom Kampf um die Wenzeslausgrube bei Neurode. (Aufnahme.) — 20.00: Aus dem Stadttheater: Die Zauberflöte. Oper in zwei Akten, von Wolfgang Amadeus Mozart. In einer Pause von 21.15 bis 21.30: Aus dem Zeitgeschehen. — 23.05: Nachrichten. — 23.15: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00 bis 3.00: Aus Danzig: Nachtmusik.



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung. Zeichnung: Hueter.

Zweite Pflicht der Radfahrer: Grundsätzlich nicht neben anderen Radfahrern fahren!

• **[Schlesische HJ. in Kärnten!]** Es war wohl schon immer der sehnlichste Wunsch vieler Hitlerjungen und Pimpfe, einmal das herrliche Oesterreich kennenzulernen mit seinen Bergen und Tälern, Wäldern und Seen. Nach dem Anschluß Oesterreichs an das Reich aber ist dieser Wunsch nur noch brennender geworden. Nun ist er endlich in Erfüllung gegangen. Am 24. Juni hat ein Sonderzug mit 1300 Hitlerjungen und Pimpfen Schlesien verlassen, um sie nach Kärnten, dem südlichsten Teil des Großdeutschen Reiches zu bringen. In Klagenfurt werden sie den Zug verlassen, um sich an den Wörther See zu begeben, wo bei Krumpendorf das Zeltlager „Annaberg" die schlesischen Hitlerjungen und Pimpfe für zehn Tage aufnehmen soll. Von hier gehen dann die Gruppen in die einzelnen Richtungen auf Fahrt, um Land und Leute kennenzulernen. Unter den 1300 Ostmarkfahrern befinden sich auch 17 Hitlerjungen des Bannes 349, Breslau-Land/Neumarkt. Am Morgen des 24. Juni haben sie sich beim Bannführer verabschiedet und haben dann zusammen mit den Kameraden aus Oberschlesien und Breslau die Fahrt angetreten, die ihnen zu einem unauslöschlichen Erlebnis werden wird.

Die 1300 Hitlerjungen und Jungvolkjungen aus Schlesien sind mit ihrem Spielmannszug in Klagenfurt in Oesterreich eingetroffen. Nach festlichem Empfang zogen sie unter klingendem Spiel und fröhlichen Liedern durch die Stadt, um dann im Lager „Annabichl" in Krumpendorf ihre Unterkünfte zu beziehen. In hundert Zelten finden hier die Jungen ihre Schlafstellen, ein größeres Zelt dient zum Einnehmen der Mahlzeiten. Außer einem Bassin im Lager selbst stehen ihnen vier Badeplätze am Wörthersee zur Verfügung. Das Lager wurde unter Mithilfe der Garnison Klagenfurt in vorbildlicher Weise errichtet.

Natürliche Verjüngung unserer Wälder. Reichsforstmeister Hermann Göring hat waldbauliche Richtlinien für den Einschlag 1939 herausgegeben. Danach hat das Schwergewicht auch künftig in der Bestandespflege, in einer zielbewußten Förderung der Zukunftsstämme, in einer allmählichen Besserung der Bodenzustände und damit auch in der Anbahnung günstigerer Voraussetzungen für eine natürliche Verjüngung zu liegen. Zu plötzliche Eingriffe und zu starke Bestandesauflockerungen widersprechen den Grundsätzen einer naturgemäßen stetigen Waldwirtschaft. Die Rücksichtnahme auf die Wirtschaftlichkeit und das Streben nach einer höchstmöglichen Produktion auf allen Waldflächen fordern in Verbindung mit der Deckung des zur Zeit hohen Bedarfs der Wirtschaft eine verstärkte Abnutzung und Verjüngung der nicht mehr pflegewürdigen, insbesondere der fremdrassigen Nadelholzbestände.

Schulungsbrief der NSDAP. wird Unterrichtsmittel beim Heer. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat angeordnet, daß „Der Schulungsbrief", herausgegeben vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP., als wertvolles Mittel für den nationalpolitischen Unterricht eingeführt wird. Der Schulungsbrief soll in erster Linie dem Kompanie- usw. Chef neben den „Richtlinien für den nationalpolitischen Unterricht" als weitere Grundlage für den durch ihn zu erteilenden Unterricht dienen. Nach Erfüllung dieses Zweckes sind die Hefte in Lesezimmern, Unterhaltungsräumen usw. auszulegen.

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Barasch, Breslau, Ring, bei, das wir einer besonderen Beachtung empfehlen.

Schlesische Nachrichten

Kampf dem Verkehrsunfall!

Die Unfallverhütungswoche in Schlesien.

Ebenso wie in der Landes- und Gauhauptstadt hat am vergangenen Sonnabend und Sonntag die Verkehrsunfallverhütungswoche der Gaupropagandaleitung in ganz Schlesien begonnen. Die mit der Durchführung der Einzelaktion beauftragten Kreisdienststellen der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung richteten sich in dem Aufbau der Einzelaktionen meist nach dem Breslauer Vorbild, so daß am Sonnabend im besonderen die Kraftfahrer und am Sonntag die Fußgänger im richtigen Verhalten im Straßenverkehr durch Polizeikräfte und durch den Verkehrserziehungsdienst des NSKK. unterwiesen wurden. In Görlitz wurde die Woche mit einer Kundgebung eingeleitet, an der erstmalig die Kreisdienststelle der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung mit ihrem gesamten Mitarbeiterstab geschlossen teilnahm. Im Mittelpunkt der Eröffnungskundgebung stand hier wie in vielen anderen Kreisstädten die Uebertragung der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels, mit der die Verkehrsunfallverhütungswoche eingeleitet wurde. Der Kreisleiter von Beuthen O.-S. hatte den monatlichen Dienstappell der Kreisleitung, an der alle Politischen Leiter, Walter und Warte in Stärke von etwa 1500 Mann teilnahmen, auf den gleichen Zeitpunkt gelegt, um anschließend das örtliche Programm für die einzelnen Tage bekanntzugeben.

Die am Sonnabendmittag in Breslau durchgeführte Vergleichsfahrt eines vorsichtigen und eines rücksichtslosen Kraftfahrzeugfahrers ist auch in verschiedenen anderen schlesischen Städten durchgeführt worden, so in Glogau und in Hindenburg O.-S. Ueberall zeigte sich, daß der tatsächlich erzielte Zeitgewinn viel zu unbedeutend ist, um seinetwegen das Leben und Gut der Mitmenschen zu gefährden. Wenn auch im großen und ganzen die propagandistische Ausgestaltung der Verkehrsunfallverhütungswoche übereinstimmt, so sind teilweise doch je nach den örtlichen Verhältnissen besondere Maßnahmen im Dienste der Verkehrsunfallverhütungspropaganda geplant. Sehr beachtenswert ist die Maßnahme einer Kreisdienststelle der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung, die die Erzieherschaft angehalten hat, insbesondere auch der Dorfjugend im Rahmen der Propagandawoche mit aller Eindringlichkeit nahezulegen, daß unbewachte Haustiere nicht auf die Dorfstraße gehören. Die Erfahrung bestätigt, daß zahlreiche Verkehrsunfälle immer noch durch frei auf der Straße herumlaufende Haustiere verursacht werden.

Aus Breslau

Der erste aktive Teilnehmer am Turn- und Sportfest aus Uebersee eingetroffen

Bei der Auslandsabteilung des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau hat sich jetzt, also vier Wochen vor dem großen Fest der Leibesübungen, der erste aktive Teilnehmer aus Uebersee gemeldet. Nach neunjährigem Aufenthalt in Argentinien ist Alfred Hinkelmann wieder in seine Heimat zurückgekehrt, denn seine Eltern sind in Breslau geboren. Er hat sich zur Teilnahme am Zehnkampf (Unterstufe) gemeldet.

Breslauer Musikschüler als Preisträger.

An der Akademie für Musik in Wien fand ein internationaler Wettbewerb für Holzbläser statt, an der auch viele Ausländer beteiligt waren, vor allem Franzosen, deren Holzbläser berühmt sind. Aus der großen Zahl der Teilnehmer wurden zehn zur Schlußprüfung zugelassen, von denen sechs mit Preisen ausgezeichnet wurden. Unter den Preisträgern befindet sich neben zwei Franzosen, zwei Wienern und einem Berliner der Breslauer Kurt Redel. Er ist Studierender der Schlesischen Landesmusikschule in Breslau und ist bei deren Veranstaltungen schon wiederholt mit Erfolg hervorgetreten.

Bereits 17 000 Besucher der Luftschutzausstellung.

Die Große Deutsche Luftschutzausstellung im Breslauer Messehof ist an den ersten drei Ausstellungstagen bereits von weit über 17 000 Personen besucht worden. Besonders stark war der Besuch am Sonntag, und zwar auch aus der Provinz. Fünf Sonderzüge und 30 Autobusse trafen in Breslau zur Ausstellung ein. Die Einrichtung, daß immer Gruppen von 30 bis 50 Personen unter der Führung von Amtsträgern des Reichsluftschutzbundes die Ausstellung besichtigen, hat sich schon vorzüglich bewährt.

Gerichtliches

Jude wegen Rassenschande verurteilt.

Der 34jährige Jude Gerhard Dietrich aus Breslau wurde von der 6. Großen Strafkammer des Breslauer Landgerichts wegen Rassenschande zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelte sich um einen Fall, den das Gericht sehr milde beurteilen konnte. Der Angeklagte hatte mit dem 15. September 1935 sein altes Verhältnis mit einer deutschblütigen Frau, aus dem ein Kind hervorgegangen war, aufgegeben. Im Dezember kam es jedoch unter dem Einfluß des Alkohols nochmals zu unerlaubtem Verkehr.

900 RM. erpreßt.

Die 46 Jahre alte Frau Hedwig Hellwig aus Breslau, die von einem Beamten, mit dem sie ehebrecherische Beziehungen unterhalten hatte, innerhalb eines Jahres 900 RM. erpreßte, wurde vom Schöffengericht des Landgerichts Breslau zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Zuchthaus für einen Jugendverderber.

Der 35jährige Otto Löhr aus Heinzendorf, Kreis Guhrau, stand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Verbrechens gegen § 175a des RStGB. vor der Großen Strafkammer Glogau. Zuletzt wurde der Angeklagte in Oels wegen gleicher strafbarer Handlungen zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt; bald nach Strafverbüßung hat er die ihm jetzt zur Last gelegten Straftaten verübt. Der Jugendverderber wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kindergartenreichstes Land der Welt

Gewaltige Aufgaben und Leistungen der NSV.

Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt gab in einer Kundgebung in Mülheim aus Anlaß der NSV.-Werbewoche im Gau Essen Richtlinien für die Weiterarbeit auf den verschiedensten Gebieten der Volkswohlfahrt. Die Verwirklichung des Nationalsozialismus müsse weitergehen, um all das zu erfüllen, was erstrebt werde. Im Hinblick auf den Punkt 7 des Parteiprogramms, in dem gefordert wird, daß der Staat für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeiten des deutschen Volkes zu sorgen hat, betonte Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, daß die erste Forderung bereits verwirklicht ist, mache sich doch heute überall ein großer Mangel an Arbeitskräften bemerkbar.

Hilgenfeldt wandte sich dann der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege zu und ihren großen Leistungen für die deutsche Ostmark. Allein 22 Millionen Reichsmark seien in Wertscheinen, Lebensmitteln und Sachzuwendungen gegeben worden, und jetzt würden neuerdings 85 Millionen Reichsmark eingesetzt werden, um den österreichischen Volksgenossen zu helfen. Das seien gewaltige Leistungen.

Der Redner sprach weiter über das Hilfswerk „Mutter und Kind". Er unterstrich die Notwendigkeit, ausgebildete Schwestern und Fürsorgerinnen in genügender Zahl zu haben, und stellte weiter fest, daß Deutschland heute das kindergartenreichste Land der Welt ist. Es werde angestrebt, daß auf 3000 Menschen eine Fürsorgeschwester kommen müsse.

East-River-Tunnel in Flammen

New-Yorker Feuerwehr machtlos.

In dem im Bau begriffenen Autoverkehrstunnel, der in 50 Meter Tiefe unter dem East River hindurch die New-Yorker Stadtteile Manhattan und Queens verbinden wird, wütete ein riesiger Brand, dessen Bekämpfung mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden war. Das Feuer brach anscheinend infolge eines Kurzschlusses in der Holzverschalung eines Preßluftraumes aus.

Starke Rauchschwaden von brennenden, zur Abdichtung benutzten Stroh- und Sägespänemassen sowie der zur Verhütung eines Einsturzes der Tunnelwände herrschende starke Luftdruck machten es den Feuerwehrleuten Stunden hindurch unmöglich, an den Brandherd heranzukommen. Mehrere Feuerwehrleute erlitten Rauchvergiftungen. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, den Tunnel mit riesigen Wassermassen zu überfluten.

Deutsches Motorsportabzeichen

Die Bedingungen für die Stiftung des Führers.

Als äußeres Zeichen seiner und des ganzen deutschen Volkes Anerkennung für die hervorragenden Leistungen und den opfermutigen Einsatz der Männer des deutschen Kraftfahrsports schuf der Führer und Reichskanzler das Deutsche Motorsportabzeichen. Korpsführer Hühnlein hat jetzt bei der Preisverteilung der Mittelgebirgs-Dreitagefahrt die Ausführungsbestimmungen bekanntgegeben. Das Sportehrenzeichen wird in Gold, Silber und Eisen verliehen, und zwar an erfolgreiche deutsche Langstrecken-, Gelände- und Rennfahrer. Als Nachweis für die Leistungen gelten die Erfolge in den international oder national anerkannten Rennen seit dem 30. Januar 1933.

Am Tage der nationalsozialistischen Erhebung erfolgt jährlich die Verleihung, wobei nach einer Punktrechnung vorgegangen wird. Für mindestens 150 Punkte gibt es das goldene, für mindestens 100 das silberne und für mindestens 50 Punkte das eiserne Ehrenzeichen. Zwölf Punkte bringt ein Sieg bei einem internationalen Rennen, 9 ein Sieg bei einer Gelände- oder Langstreckenfahrt. Für jeden Weltrekord werden fünf Punkte angerechnet. Bergrennen bringen nur die Hälfte der Punkte gegenüber Rundstreckenrennen. Bahnrennen sind von der Wertung ausgeschlossen.

In elf Stunden nach Kairo

Großverkehrsflugzeug FW 200 „Condor" fliegt an einem Tage von Berlin nach Kairo und zurück.

Auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof startete kurz nach Mitternacht das viermotorige Großverkehrsflugzeug FW 200 „Condor" der Focke-Wulf-Flugzeug G. m. b. H. zu einem Fluge nach Kairo. Von Kairo aus startete die Maschine zum Rückflug, so daß der Hin- und Rückflug an einem Tage durchgeführt wurden. Es handelt sich bei diesem Fluge nicht um eine Rekordleistung, sondern es soll lediglich die Leistungsfähigkeit dieser Maschine, die nach Beendigung dieses Fluges von der Lufthansa in Dienst genommen wird, unter Beweis gestellt werden.

Die Maschine kann neben vier Mann Bordpersonal noch 26 Fluggäste aufnehmen, die in zwei großen bequemen Abteilen untergebracht sind. Der große Fahrgastraum hat 17 Plätze, das Raucherabteil 9. Höchste Flugsicherheit ist dadurch erreicht worden, daß die Maschine mit vier Motoren ausgerüstet wurde. Das hat den Vorteil, daß diese Maschine bei dem Ausfall selbst von zwei Motoren immer noch flugsicher ist. Das Flugzeug erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 430 Kilometern und eine Reisegeschwindigkeit mit 26 Fluggästen von 390 Kilometern.

Die Landung des viermotorigen Großverkehrsflugzeuges FW 200 „Condor" auf dem Kairoer Flughafen Almasa erfolgte um 11 Uhr 12 Minuten 43 Sekunden. Die 3155 Kilometer lange Strecke Berlin—Kairo ist damit bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 360 Stundenkilometer in 11 Stunden zurückgelegt worden. Die größte Höhe wurde über dem Balkan mit 5200 Meter erreicht, während das Mittelmeer bei wundervollem Sonnenschein in 3300 Meter Höhe überflogen wurde.

Der Start zum Rückflug erfolgte um 14 Uhr 15 Minuten Kairoer Zeit (13 Uhr 15 Minuten MEZ.). Das Flugzeug kam schon nach 17 Sekunden vom Boden ab.

Von gestern bis heute

Grenzlandfeierstätte Schwarzenberg.

Schwarzenberg, die kleine Stadt im Erzgebirge, die im letzten Winter durch die Feierohmd-Schau bekannt geworden ist, hat jetzt eine der schönsten Feierstätten erhalten, die im Zusammenwirken von Partei und Staat entstanden ist. Vom Führer war ein Begrüßungstelegramm eingegangen.

U-Boot-Flottille „Bernd Wegener".

In Kiel wurde mit der Indienststellung des U-Bootes „U 45" die 7. U-Boot-Flottille gebildet, zu der nach Fertigstellung sechs mittlere U-Boote gehören werden. Sie trägt den Namen „Bernd Wegener".

Rücksichtslose Ausweisung aus Sowjetrußland.

Das erschütternde Elend, unter dem viele Tausend rücksichtslos aus Sowjetrußland ausgewiesene Iraner zu leiden haben, kam erneut in einer Sitzung des iranischen Parlaments zum Ausdruck. Wie mehrere Abgeordnete mitteilten, sind die Verjagten ohne Ausnahme völlig abgerissen an der Grenze angekommen. Viele von ihnen waren krank, und zahllosen Müttern hatte man die Kinder weggenommen. Der iranische Finanzminister hat neue Maßnahmen in bezug auf Unterstützung durch die Regierung angekündigt

Allgemeiner Tarif

der

Aktiengesellschaft für Energiewirtschaft für die Gasversorgung der Gemeinde Brockau.

Regelverbrauchstarif.

Entsprechend den Verwendungszwecken des Gases im Haushalt, wie Kochen, Warmwasserbereiten, Heizen, Waschen usw., sind für die einzelnen Haushaltungen und Ablesemonate (rd. 30 Tage) 3 Preisstufen vorgesehen.

Als Regelverbrauch gelten je nach der Größe der Wohnung

für 1—3 Zimmer-Wohnungen mit Küche
je Monat 20 cbm
über 3 Zimmer-Wohnungen mit Küche
je Monat und Zimmer 6 cbm.

Die Regelverbrauchsmengen werden den Abnehmern mit 19 Rpf. je cbm, die darüber hinaus bis zur gleichen Höhe abgenommenen Mengen mit 14 Rpf. je cbm und alle weiteren Mengen mit nur 9 Rpf. je cbm berechnet. — Die Verrechnung erfolgt monatlich.

Die Verrechnungsgebühren (Gasmessergebühren) bleiben unverändert.

Als Zimmer für die Festsetzung der Regelverbrauchsmengen gelten alle zu Wohnzwecken dienenden Räume einer in sich geschlossenen Wohnung. Nicht als Zimmer rechnen und außer Ansatz bleiben:

Aborte, Badezimmer, Balkone, Flure, soweit sie nicht als Wohndiele dienen, Speise- und Vorratskammern, Wintergärten, Keller- und Bodenräume, Waschküchen und ähnliche Nebenräume.

Die Entscheidung darüber, welche Räume im Einzelfall bei der Größenbestimmung heranzuziehen sind, untersteht der unterzeichneten Gesellschaft.

Dieser Tarif tritt am 1. Juli 1938, also erstmalig für den Juliverbrauch, in Kraft.

Brockau, den 28. Juni 1938.

Aktiengesellschaft für Energiewirtschaft
Betriebsabteilung
Gas- und Elektrizitätsversorgung Brockau.

Einmach-Glashaut
Besonders präpariert
Echtes
Salizyl-Pergamentpapier
zum Verbinden von Fruchtgläsern hält vorrätig
E. Dodecks Erben, Bahnhofstraße 12

Anmeldung des Vermögens von Juden.

Bei der hiesigen Ortspolizeibehörde (Zimmer 6 des Rathauses) sind Vordrucke für die Anmeldung und Bewertung des Vermögens der Juden mit dazugehörigen Anleitungen zur Ausfüllung dieser Vordrucke erhältlich.

Brockau, den 25. Juni 1938.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.
Frantzioch
kom. Amtsvorsteher und Reg.-Referendar.

Brockauer Vereinsanzeigen.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Am Sonnabend, den 9. Juli, 20 Uhr findet im Vereinslokal Bothe, Große Kolonieſtraße 4 die diesjährige Hauptversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsbericht des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter, 2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter, 3. Wahl des Vereinsführers und der Kassenprüfer, 4. Genehmigung des Haushaltsvoranschlages, 5. Anträge, 6. Verschiedenes. Anträge irgend welcher Art sind zu richten an den Vereinsführer Erich Bias, Bahnhofstraße 6.

Makulatur-Papier
gibt ab
„Brockauer Zeitung"

Küchenmädchen
17–20 Jahr, mit Kochkenntnissen, per 1. 7. od. 15. 7. gesucht.
Schirdewan-Gaststätte
Breslauer Straße 2.

Schönes großes
möbl. Zimmer
mit Schreibtisch u. Telefon-Anschluß zu vermieten.
Wo? sagt die Zeitung.

Familien-Drucksachen
aller Art
werden schnellstens hergestellt
Buchdruckerei
E. Dodeck's Erben